

Die Altenburger

**Darstellung der
Sitten und Gebräuche
dieses originellen
Völkerstammes**

Von Paul Hermann

1837

Nachdruck in Auszügen

Liebe Leserin, lieber Leser,

bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter: http://www.krause-schoenberg.de/materialversand_aktuell_sb_reihe_9-04.html

Beginnend mit Heft 50 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Joachim Krause

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg, Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.

© Jede Art der Nach-Nutzung,
der Verwendung, der Herstellung von Kopien
oder des Nachdrucks – auch von Textteilen –
ist NICHT gestattet !

31.03.16
© Joachim Krause 2016

Neugierige Leser finden hier den vollständigen
Text des Buches auch im Internet:
[http://reader.digitale-
sammlungen.de/resolve/display/bsb10019464.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10019464.html)

Die Altenburger.

Darstellung der Sitten und Gebräuche
dieses originellen Völkerstammes
in Novellenform.

Nebst einer vollständigen Geschichte des Herzogthums
Altenburg im Allgemeinen sowol, als auch mit
besonderer Bezugnahme auf die Sorbenwenden,
den slavischen Urstamm der Altenburger.

Von Paul Hermann.

Zeitz, 1837.

Druck und Verlag von Julius Schieferdecker.

Inhalt:

Vorwort.	Seite VII	(hier Seite 4)
Erster Abschnitt. Sitten und Gebräuche der Altenburger.	Seite 1	(5)
1. Die Hochzeit.	Seite 17	(8)
2. Auszug und Eingang.	Seite 73	(17)
3. Das Begräbniss.	Seite 95	(23)
4. Die Kindtaufe und das Vogelschießen.	Seite 123	(25)
Zweiter Abschnitt. Geschichte der Altenburger.		(Seite 1; neu beginnend nach Abschnitt 1, Seite 189)

(Seite VII)

Vorwort.

... Unter den zahlreichen Geschichtswerken, welche die neuere Zeit geliefert hat, vermißte ich dennoch eine Monographie des Herzogthums Altenburg, in dessen Nähe ich mehre Jahre lebte, und faßte den Entschluß, eine solche in gedrängter Kürze zu bearbeiten, wobei ich namentlich Gebhardi's treffliches Werk: „Geschichte der Slaven“, Schottgen's und Kreißig's bekannte Werke, die alten Schriften von Dietmar, Helmold u. K, sowie Meiner's und Huth's Geschichte der Stadt Altenburg, Limmer's „Bibliothek der sächsischen Geschichte“, Böttiger's „Geschichte des Kurstaats und Königreichs Sachsen“, Glafey's „Kern der sächsischen Geschichte“ und viele andere bei einzelnen historischen Disciplinen benutzte. Während ich noch die Resultate meiner mehrjährigen Studien ordnete, forderte mich Herr Julius Krebs, der damals noch ein politisch-belletristisches Journal, „der Welthorizont“, redigirte, auf, ihm für sein Blatt eine skizzirte Uebersicht der merkwürdigsten Sitten und Gebräuche unserer originellen Nachbarn, der altenburgischen Landleute zu schreiben. Um nicht statt eines unterhaltenden Aufsatzes eine Piece zu geben, die nach Art von „Kronbichel's Sitten, Gebräuche und Kleidertrachten der altenburgischen Bauern“ füglich als Opiat zu verwenden sei, so kleidete ich meinen Stoff in das Gewand der modernen Novelle, die an mehren Orten solchen Anklang fand, daß ich mehrfach aufgefordert wurde, alle Sitten und Gebräuche der Altenburger so darzustellen, wie hier ihre hochzeitlichen Eigenheiten. Wie erwähnt, war die erste Novelle für das größere Publicum berechnet. Um nun aber nicht nur dieses mit den Sitten und Gebräuchen des Altenburgers bekannt zu machen, sondern auch Diesem selbst in meinem Werkchen gleichsam einen Spiegel in die Hände zu geben, in welchem er sich und seine Ahnen handelnd erblicke, hielt ich es für nöthig, doch wenigstens hin und wieder Abänderungen zu treffen, manche Redensart mit einer derben zu vertauschen, und im neu zu fertigenden Manuscript überhaupt die Saiten etwas kräftiger anzuschlagen, damit sie Resonanz auch im altenburgischen Publicum fänden, das zahlreich auf das Werkchen subscribirt hatte. Dieser Meinung war ich vor einem halben Jahre; daß es nicht die rechte war, kann jetzt Niemand besser einsehen als ich selbst.

Was den Inhalt betrifft, insofern er sich auf die Sitten und Gebräuche der Altenburger selbst bezieht, so finden sich auch hierin einzelne Züge, die nicht ganz probehaltig sind, doch gebe ich auch zu bedenken, daß ich unendliche Schwierigkeiten hatte, mich davon zu unterrichten, so wenig ich es an Mühe und Fleiß fehlen ließ. Oft hörte ich von Altenburgern selbst über einen und denselben Gegenstand drei, vier entgegengesetzte Referate und Viele suchten mich absichtlich irrezuleiten, um mich zu bestimmen, ein Buch ungeschrieben zu lassen, in welchem sie eine Compromittirung ihres Völkerstamms fürchteten. – Zurechtweisungen von besser Kundigen, denen keine directe oder indirecte Animosität – ich glaube verstanden zu werden – zum Grunde liegt, werde ich mit dem größten Dank entgegennehmen und sie seiner Zeit zu benutzen suchen. ...

(Seite 1)

Erster Abschnitt. Sitte und Gebräuche der Altenburger.

(Seite 3)

Einleitung. Kleidertrachten.

(Seite 8)

... Die allgemeine Hauptfarbe der altenburgischen Männerkleidung ist die schwarze gewesen – ein Beweis ihrer frühen Entstehung, da in ältern Zeiten Bürger und Bauern sich immer schwarz kleideten, und nur der Adel sich einer bunten Kleidung zu bedienen pflegte. Das größte Feierkleid des altenburgischen Landmannes, das der Knecht wie der Herr, der Verheiratete wie der Unverheiratete, bei kirchlichen Ceremonien wie bei seinen festlichen Gelagen trägt, ist die sogenannte „Schwarze“ oder „schwarze Weste“, ein aus sehr feinem, schwarzem Tuche gefertigter Rock ohne Kragen. Er hat eine sehr kurze Taille, ist aus einem einzigen Stücke Tuch, außer an den Aermeln ganz ohne Naht, und geht knapp um den Leib herum. Die oben weiten Aermel sind in viele kleine Fältchen gelegt, und werden, je mehr sie sich dem Handgelenke nähern, immer knapper. Er wird bis an den Hals herauf zugeheftet, ist aber in neuester Zeit so sehr außer Gebrauch gekommen, daß die Landleute einzelner Dorfschaften sogar in den jetzt gewöhnlichen grünen Spencern communiciren. Die aus sehr feinem, weißem Tuche gefertigte „Weiße“ ist ein Rock von demselben Schnitte, wurde vormals als Sommer- und Negligéetracht benutzt, ist aber jetzt noch weit seltener geworden, als die schwarze Weste. Eine größere Manchfaltigkeit und bestimmt unterscheidende Merkmale zwischen den verheirateten und unverheirateten Altenburgerinnen bieten die weiblichen Kleider dar. Zuerst sei, da der Kopf doch mal die Hauptsache bei dem Menschen ist, von dem Kopfputz die Rede. –

Seht mal, ich hatte bisher geglaubt, ein Schneider müsse die Finger als Hauptgliedmaßen seines Körpers betrachten, und brauche übrigens den Kopf gar nicht – aber der Augenschein zeigte ja, daß ich mich getäuscht hatte.

Das Hornt wird nur bei Hochzeiten und Gevatterschaften getragen, und das Tragen desselben ist ein ausschließliches Vorrecht der Jungfrauen. An dem Tage, wo eine Jungfrau getraut wird, muß sie auf das Tragen des Hornts für immer verzichten. Es hat dasselbe die Gestalt einer runden Schachtel ohne Boden, ist etwa 9 Zoll hoch, mit rothem Damast überzogen, und in den Familien erblich. Um das selbe herum ziehen sich zwei Reihen silberner Bleche (Schilder) und auf jedem derselben sind vier erhabene Knöpfe aus Silber. Diese sind mit Henkeln versehen, an welchen rund herum 52 silberne, stark vergoldete, auch wol massiv goldene Flittern hängen, welche die Gestalt und Größe von Kirschblättern haben und durch silberne Kettchen so lose befestigt sind, daß sie bei jeder Bewegung auf das hinter ihnen befestigte Blech anschlagen und ein starkes Geklimper verursachen. Im Sonnenschein blinken und glänzen sie überraschend schön. Hinten am Hornte sind zwei Zöpfe, worein ehemals die Haare des Mädchens geflochten wurden, in einem halben Zirkel gebogen, mit rothem oder grünem Sammetbände umwunden und nach vorn zu gebogen. Zwischen diesen bei den Zöpfen sitzt auf dem Hornt, nicht auf den Haaren des Mädchens, ein Kränzchen von Silberlahn, worunter, wenn das Mädchen Braut ist, grüne,

wenn sie aber Gevatter steht, rothe Seide gemischt ist. Hinten und vorn am Hornte werden noch Schleifen aus handbreitem Bande geknüpft, wovon überdem noch 3 - 4 Ellen¹ lange Stücken hinten und vorn herabhängen. Der jetzt noch gebräuchliche Kopfputz der Frauen besteht in der sogenannten „Haube“, der der Mädchen in dem „Neste“ oder „Vorbande“. Es ist das Letztere ein mit seidnem Stoffe überzogenes, zusammengeklapptes, über das Hinterhaupt hinabhängendes Stück Pappe, von dessen vordem Ende aus schwarze Spitzen bis vor zur Stirn gehen. Seitwärts an dieselben schließt sich handbreites, schwarzes Band an, das über die Wangen hinab unter das Kinn geht, wo es zusammengeknüpft wird, und noch 3 Ellen lange Stücke übrig läßt, die über die Brust hinabhängen. Im Winter wird über die Spitzen auf dem Kopfe noch ein seidnes Tuch gebunden, und die Frauen unterscheiden sich von den Mädchen dadurch, daß bei ihnen an der Stirn noch ein Spitzenstreifen von ungefähr 2 Zollen Breite unter dem Tuche hervorgeht. Dieser Streifen wird die „Haubenlecke oder Haubenschnäpfe“ genannt. Die Bänder und der Ueberzug des Verbandes sind bei freudigen Gelegenheiten zwar immer schwarz, aber noch mit einem Muster durchwirkt. Bei der Leichentracht sind die Bänder und der Vorbandüberzug glatt und ohne Muster und Moorbänder. Zur Ergänzung des oben beschriebenen weiblichen Anzuges diene hier noch Folgendes: ihre Hemden sind ohne Aermel und hängen nur auf den Achseln an zwei Streifen. Ueber das Hemd tragen sie das sogenannte Aermelleibchen, das aus weißer Leinwand gefertigt ist und an welches zwei Aermel, an Wochentagen gewöhnlich aus blau gemusterter Leinwand, an Sonn- und Feiertagen aber aus feinem, möglichst buntem Zitz oder Kattun, angesetzt sind, die bis fast an den Ellenbogen reichen und sehr knapp anliegen. Ueber das Aermelleibchen kommt das Mieder, welches je nach dem Reichthum der es tragenden Person und der Gelegenheit, bei welcher es gebraucht wird, entweder aus Sammet, Seide oder Kattun gefertigt ist. Dieses Mieder geht über den Rücken hinweg, reicht aber nur soweit, als die Arme gehen, wenn sie schlaff am Körper herabhängen. Nach vorn zu wird es durch den Brustlatz, ein ungefähr $\frac{1}{2}$ Elle breites, mit Kattun oder ähnlichem Stoffe überkleidetes Stück sehr steifer Pappe, ersetzt, das in der Gegend der Herzgrube beginnt, und sich über den Busen hinweg soweit herauf erstreckt, daß oft noch der unterste Theil des Kinnes darin verborgen wird. Befestigt ist dieser Brustlatz dadurch, daß an den Rändern des Mieders Schnürlöcher befindlich sind, durch welche hindurch seidene, oder halbseidene Schnuren kreuz und quer über die Pappe hinweggehen. Ueber das Mieder wird eine Jacke getragen, die hinsichtlich ihres Schnittes keine große Auffallenheit darbietet. Der Rock geht immer blos bis unter die Kniekehle, und zwar bis dahin, wo die Wade beginnt, die bei den Altenburgerinnen in der Regel sehr schön geformt ist, während sie bei den männlichen Individuen nicht zu den Glanzpunkten ihrer Männerschönheit zu gehören pflegt. Die Schürze ist am Bunde in unzählige Fältchen gelegt. Meine Näherin in Meuselwitz versicherte mich, daß sie den Tag vorher, ehe ich sie sprach, eine Schürze angefertigt habe, in welche sie 397 Fältchen zu legen genöthigt gewesen sei. Rock und Schürze sind immer aus Kattun oder halbseidenem Stoffe, die Letztere am unteren Ende noch außerdem mit 10 Ellen schmalen Bandes eingefast und verputzt. Außerdem ist noch des „Halsgitterchens“, eines Bandes Erwähnung zu thun, das an das Aermelleibchen oben angelegt wird und sich um den Hals herumzieht.

¹ Fußnote Joachim Krause: 1 Elle = 57 cm im Herzogtum Sachsen-Altenburg

Ein reicher Altenburger versicherte mich, nicht ohne seine Figur bedeutend in die Höhe zu richten, daß eine reiche altenburgische Braut soviel auf dem Kopfe zu tragen pflege, wie ein Bürgermädchen als Mitgift bei ihrer Hochzeit erhalte. Soviel ist gewiß, daß der Werth eines Horntes oft 100 Thaler² übersteigt, und außerdem ein solenner Frauenanzug 60 bis 80, wol bisweilen 100 Thaler kostet. Die Strümpfe sind im Sommer aus Baumwolle und sehr künstlich gemustert, im Winter aus Wolle. Bei schlechtem Wetter und Wege tragen Frauen und Mädchen auch Stiefeln, die bis fast zum Ende der Wade gehen, oben mit Sammetmanchesterstreifen eingefäßt und gethrant sind. Unumgänglich nöthig ist es, daß die Strippen zu beiden Seiten herabhängen.

... und setzte noch als erläuternde Note hinzu, daß auch die Frauen und Mädchen – gleich den Männern – sich noch vor 60 bis 80 Jahren durchgehends schwarz, oder wenigstens dunkel gekleidet hätten, während sie jetzt ihre Kleider nicht bunt genug wählen könnten. ...

² Fußnote Joachim Krause: Alte Währung: 1 Thaler = 24 Groschen, 1 Groschen = 12 Pfennige
Um 1858 wurde im Königreich Sachsen und einigen thüringischen Kleinstaaten ein neues System eingeführt und zur Unterscheidung mit dem alten Groschen Neugroschen genannt.
Neue Währung: 1 Thaler = 30 Neugroschen, 1 Neugroschen = 10 Pfennige

(Seite 17)

1. Die Hochzeit.

(Seite 25)

... Strenge Rechtlichkeit, eheliche Treue, Vaterlandsliebe und Tapferkeit zeichneten den Altenburger von jeher aus. ...

Nichts weniger, als ungesellig, ... hat sich dieser originelle Stamm doch stets in einer gewissen Unabhängigkeit und so isolirt erhalten von den Bewohnern der Nachbarstaaten, Sachsens, Preußens und des reuß-plauenschen Fürstenthums, daß sie – was für den Fremden höchst überraschend ist – nicht nur ihre alte, von den Ahnen überkommene Tracht, sondern auch viele Sitten und Gebräuche beibehalten haben, die lediglich bei ihnen, und nur bei ihnen getroffen werden. Gleich ehernen Mauern standen die Altenburger, ein überaus kräftiger Menschenschlag, an den Marken ihres Landes, und wehrten mit Kühnheit und eiserner Beharrlichkeit den modernen Herkules, den Zeitgeist, ab, der mit seinen Siebenmeilenstiefeln die Nachbarstaaten durchschritt, sie bald unter das Scepter der Schuster, bald der Schneider, bald der Perrückenmacher beugte, die freche Faust an alles Alte, Herkömmliche, selbst an das Heilige legte; der in frevlerischem Uebermuth die Grundpfeiler der Staaten, die Gesetze, aus ihren Fugen zerrte, der die kräftigen deutschen Männer in englisirte und französirte Ladenschwengel reformirte, der die Weiber bald in Nonnengewänder, bald in Gaceflöre³ hüllt, ihnen jetzt wieder die vertrackte Boa aufschwadronirt hat ...

Genug, dieses Monstrum wehrten die Altenburger von ihren Grenzen ab, behielten so die Einfachheit ihrer Sitten bei, wie sie von der Kleidung ihrer Väter nicht abzubringen waren, und – leben glücklich, auch ohne Boa! ...

Die alte wendische Sprache ... die sich noch im Munde des einen Theil der Lausitz bewohnenden wendischen Stammes erhalten hat, und durch ihre Verwandtschaft mit der russischen und polnischen, ja selbst zum Theil mit der walachischen sattsam documentirt, daß die genannten Völkerschaften einen gemeinschaftlichen (den slavischen) Urstamm hatten, ist vielleicht das einzige Angeerbte, was bei den Altenburgern so verschwunden ist, daß es kaum in einigen Dörfen-, Städte- und Personennamen, sowie in einzelnen Ausdrücken noch eine Spur hinterlassen hat, doch beweist das von dem Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange im Jahre 1327 erlassene Mandat, in welchem es ausdrücklich heißt: „wer sich der wendischen Sprache im Umgange, vor Gericht und bei sonstigen Gelegenheiten bedient, soll mit dem Tode bestraft werden“, wie schwer sie auch von ihrer Sprache abzubringen waren. – Eine Haupttugend des biedern, im Ganzen recht gemüthlichen, dabei aber etwas bequemen und phlegmatischen, auch von einem gewissen Stolze nicht freien Altenburgers ist die Gastfreundschaft; dagegen ein, ebenfalls ererbter, Hauptfehler der Kastengeist, der jedoch auch anderwärts getroffen wird, und sich besonders auf eine gewisse Nachbarstadt in überraschender Vollkommenheit übertragen zu haben scheint. Bei den Altenburgern ist aber auch Dieser, wie alle ihre Sitten, originell, denn während der reichste Bauer sich in seiner Tracht auch nicht durch das kleinste Zeichen von seinem ärmsten Knechte oder Tagelöhner unterscheidet, würde er es doch für eine Schande halten, an einem Tische mit ihm zu sitzen (natürlich bloß in fremden und in Wirthshäusern). So übt er auch nur Gastfreundschaft gegen Reichere, Höhere, als er selbst ist, oder doch nur gegen Solche, die ihm an Vermögen gleichstehen. In jeder altenburgischen Schänke gibt es – oder gab es wenigstens sonst – mehrere verschiedene Tische, an welchen die Einheimischen je nach dem Range, den ihnen ihr Vermögen gab, Platz nahmen. So durften z.B. solche Bauern, welche ihr

³ Fußnote Joachim Krause: Gaze-Schleier

weniges Feld nur mit Kühen bestellten, sich nie an die Tische setzen, welche für die „Pferdebauern“ bestimmt waren, und kam etwa ein fremder Altenburger in solch eine Schänke, und beabsichtigte, sich an dem Honoratiorentische niederzulassen, so war gewiß deren erste, eifrige Frage, die sie an den Ankömmling thaten: „Hat 'n dār Freind Pfäre“ ? Lautete die Antwort affirmirend, so war seine Fortune gemacht, d. h. die Pferdebesitzer rückten freundlich zu auf den rothüberfirnißten Lehnbänken, hießen ihn herzlich willkommen, schoben ihm die Steinkrüge mit den zinnernen Deckeln hin, und bewirhten ihn überhaupt Tage lang auf das Beste, sowie sie ihn im Gegentheil unbarmherzig an den „Kühbauerntisch“ verwiesen haben würden, wenn er sich als einen Kühbauer zu erkennen gegeben hätte. Dadurch, daß ein Theil der wendischen Altenburger unter königlich preußische Herrschaft gekommen ist und besonders durch den Militärzwang häufig mit Preußen verkehren muß, ist jedoch auch dieser Sonderungsgeist hin und wieder sehr im Abnehmen.

Man macht den Altenburgern ferner ihre Spielsucht zum Vorwurfe, und es ist allerdings keine Fabel, daß die reichen altenburgischen Bauern noch vor 15 bis 20 Jahren bei ihren gewöhnlichen Spielen: Tippen, Solo, Grobhäusern, Marcatten⁴ (*Marratten?*) usw. so viele Laubthaler als Stamm einsetzten, als sie, nebeneinander gezählt, mit der Elle abmessen konnten (13 Laubthaler gingen auf die Elle). Allein diese üble Gewohnheit, nicht von den Ahnen, sondern von den Nachbarn überkommen, hat längst wieder aufgehört, und wenn auch jetzt noch die Hazardspiele nirgend höher gespielt werden, und nirgend so zu Hause sind, als eben im altenburgischen Ländchen, so betrachtet Er nur ... auch diese fruchtbaren Felder, diesen blühenden Wohlstand, der wol kaum in der so berühmten lommatscher Gegend so getroffen wird, und Er wird, auch ohne in examine bestanden zu sein, leicht begreifen, daß die Summen, die ein reicher Altenburger jährlich einnimmt, da es viele Güter gibt, deren Felderbestellung fünf, sechs bis sieben Paare Pferde nothwendig macht, doch wieder irgend einen Abfluß haben müssen, da sich ein altenburgischer Ehewirth nicht wegen Anschaffung von Boa's und ähnlichen Luxusartikeln in Unkosten zu bringen, auch nur höchst geringe Staatsabgaben zu zahlen nöthig hat.

Die große Reinlichkeit der altenburgischen Bauern ist dir gewiß längst zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, dir noch Viel davon zu sprechen. Sie spricht sich nicht nur in ihrem Häuslichen, sondern auch vorzüglich in ihrer Kleidung aus, welche zwar theuer, dafür aber auch haltbar ist, und selbst einer gewissen Eleganz nicht entbehrt. Unter den Frauen findet man Schönheiten vom ersten Range. Unter zehn Frauen ist gewiß Eine schön, acht hübsch, und kaum Eine nicht hübsch – Häßliche sah ich niemals, – und da die Mehrzahl wohlhabend ist, häufig sich nur mit den feinsten weiblichen Arbeiten beschäftigt, und die gröbern gänzlich unterläßt, mithin auch ihre Hände nicht schwierig werden, so würde Manche, welche jetzt als Bäuerin unter dem großen Haufen unbeachtet bleibt, als ein Ausbund von Schönheit angestaunt werden, wenn sie die Kleider trüge, wie sie das Pandorenbüchsenreglement, von welchem ich vorhin sprach, vorschreibt. Der Teint der altenburgischen Mädchen ist durchgehend zart, ihre Farbe lebhaft, das Auge meist blau, das Haar blond, und ich habe keine einzige Altenburgerin gesehen, deren Wuchs nicht schön – bisweilen vielleicht etwas kernig – hätte genannt werden können. Aber auch das männliche Geschlecht steht in dieser Hinsicht nicht zurück. Strotzende Gesundheit, Kraft, schöner, geregelter Körperbau zeichnen den Altenburger aus.

Höchst lobenswerth ist bei aller Einfachheit der Sitten des Altenburgers sein unverkennbares Streben nach höherer Geistesbildung. Nach guten Schauspielen, nach

⁴ Jetzt sind alle diese Spiele durch das vor etwa 25 Jahren von einem Advocaten Hempel erfundene Skaathspiel, das schwierigste, aber gewiß auch das unterhaltendste, was mit der deutschen Karte gespielt wird, vertrieben worden.

Concerten, welche berühmte Meister geben, nach Ausstellungen von Gemälden und Kunstgegenständen aller Art fährt er meilenweit, scheut weder Mühe noch Geld, wenn es gilt, seine Kenntnisse zu bereichern, und ich kann dich versichern, Ottokar! daß es Männer unter ihnen gibt, deren Kenntnisse in der Musik, Geschichte, Geographie, selbst der Mathematik und Astronomie jeder Unparteiische an einem Bauer bewundern muß, und deshalb rath' ich dir, cher nouveau! lasse dich im Gespräche mit Altenburgern nie von der Tarantel der Prahlerei und Großsprecherei stechen, vermeide allen Krieg mit ihnen; du würdest sonst eine Niederlage erleiden, die dein von Haus aus nicht celebres Verstandeschifflein, das durch den Repuls schon einen tüchtigen Leck bekommen hat, vollends in den Grund bohren würde! ...

(Seite 33)

... Man hat immer geglaubt, daß die Musik unter Bauern nur in Italien und etwa in Böhmen zu Hause sei, aber man hat sich darin sehr getäuscht. Du wirst in den Häusern der meisten altenburgischen Landleute zum Theil sehr kostbare Pianos und ihre Söhne und Töchter so geschickt im Spielen derselben treffen ...

(Seite 35)

... Sobald der junge Landmann Drang und Beruf zum Heiraten in sich verspürt, so sieht er sich auch unter den Schönen seines Landes nach einem für ihn passenden Gegenstande um, erkundigt sich nach Aufführung, Vermögen und Fähigkeit, der Hauswirthschaft vorzustehen, und trägt dann, wenn er diese Vorzüge vereinigt findet, sein christliches Begehren einem zu Abschätzung von derlei Pacten eigens installirten Individuum, dem Freiersmanne – von den Altenburgern vulgo Rebinzschneider⁵ titulirt – vor, verheißt Diesem für den Fall des Gelingens reichlichen Lohn, und veranlaßt ihn zu interimistischem Spioniren. Hat die erwählte Maid Schönheit zur Zugabe, desto besser, doch ist dieselbe durchaus keine *conditio sine qua non*. Mehr wird darauf gesehen, ob die Braut von, echter, wendisch-altenburgischer Abkunft, aus einer angesehenen und bemittelten Familie entsprossen, und reich genug ist, durch ihr Vermögen die auf seinem Gute etwa haftenden Schulden zu decken. ... Hat der Freiersmann die Erwählte dem Erwähler nicht abgeneigt gefunden, so zettelt Dieser noch nicht etwa eine Liebschaft hinter dem Rücken der Eltern an, macht nicht etwa halsbrecherische Promenaden über Hecken, Mauern und Dächer in das Kämmerlein der Herzallerliebsten, sondern wirft sich zum nächsten Sonntage in die reichste Galatracht und schreitet, wie das Küchlein von der Gluckhenne vor dem Habicht, so von dem Rebinzschneider vor Fährlichkeiten beschützt, die etwa von Seiten des Brautvaters zu besorgen sein dürften, in das Elternhaus der Auserwählten. Gewöhnlich merken die Eltern gleich nach dem Eintritte der Beiden den Braten; tragen auf, nachdem sie die Freunden herzlich willkommen geheißen. Der Brautvater stellt sich,

⁵ Fußnote Joachim Krause: *Rebinzchen für die Gartenpflanze Rapunzel, Rapünzchen*
„Der Hochzeitsbitter (im Altenburger Land)

Während sich der Hochzeitsbitter um das Jahr 1700 noch durch eine besondere Kleidung von den Bauern unterschied, verlor sich dieser Anspruch im 18. Jahrhundert. Er kleidete sich wie die Bauern, trug aber die "Weiße". Das war ein langer, weißer, abgefütterter Mantel. Der Hut wurde mit kleinen geflochtenen Kränzen, Federn und Bändern verziert. Die Farbe der Bänder gab Auskunft über die Familienverhältnisse der Eltern des Brautpaares, so zum Beispiel ob noch alle Elternteile lebten. Das Ehrenamt des Hochzeitsbitters bestand in der Vorbereitung und Durchführung der Hochzeiten. Er lud alle Gäste persönlich ein und hielt alle Reden während der dreitägigen Feier. Häufig werden die mündlich und persönlich vorgebrachten Einladungen an die Gäste in althergebrachter Spruchform aufgesagt. Gleiches gilt für die unterhaltenden Sprüche und Reden während der Hochzeitsfeier, insbesondere zu den Mahlzeiten. Auch bestimmte Utensilien, wie beispielsweise einen bunt geschmückten Bitterstock oder -stab und alkoholische Getränke "als Vorgeschmack", führte ein Hochzeitsbitter zur Einladung meist mit sich.“ (Quelle: <http://www.folkloreensemble-altenburg.de/abglanland.htm>)

die Daumen beider Hände in die Aermellöcher der Weste legend, an den Ofen und erwartet nun den Antrag. Ist der Freie ein herzhafter Bursche, so bringt er wol selbst sein Begehren an, ist er's nicht, oder vielleicht nur momentan von einer ängstlichen Scheu befallen und befangen, so greift Gluckhenne Rebinzchenschneider dem zagenden Küchlein mildthätig unter die Flügel, erörtert eines Breiten Jahr und Tag der Geburt des preislichen Clienten nicht nur, sondern auch wo möglich aller seiner Verwandten und Ahnen bis in das graue Heidenthum hinaus, schildert seine vielseitigen Talente und löblichen Eigenschaften mit rühmenswerther Beredsamkeit, wird, je öfter er dem ihm vorgesetzten Lebenswasser zuspricht, immer wärmer und wärmer, lügt, wenn es gerade fehlen sollte, ein halbes Schock Ahnen, einige Dutzend Tugenden und im Eifer des Gesprächs etwa auch eine oder einige Nullen zu der Totalsumme der genealogischen, anthropologischen und thesauologischen Vorzüge des Freiers, und erschöpft endlich seine von der gehabten Anstrengung immer mehr schwindenden Kräfte dadurch vollends ganz, daß er ein Bild der Glückseligkeit mit lebenswarmen Farben zu entwerfen strebt, welche die verehrliche Begehrte in den Armen des Begehrenden zu erwarten habe, und sucht besonders die Fürsprache der Mama durch genaue Angabe der Enkelzahl zu gewinnen, die sie für den Fall des Abschlusses der Ehepacten im Laufe weniger Jahre auf dem großmütterlichen Schoße wiegen dürfte.

Die Jungfer Braut beschränkt sich während des Redeflusses des Rebinzchenschneiders darauf, die Fältchen ihrer Schürze auszuglätten, und hin und wieder einen Dreiachtelblick auf den Jüngling zu heften, dessen Herz in ehrbarer Gluth für sie schlägt. Dieser hat auf der Bank zunächst der Thüre Platz genommen und wendet das Auge nicht von der Hocherröthenden. Der Hauptacteur in dem ländlichen Rührspiele, der Brautvater, gibt indeß seine erste Position auf, pflanzt sich dicht neben des Rebinzchenschneiders geheiligte Person, und ist ganz Auge und Ohr für den Sprecher, der in löblichem Feuereifer sich die Mühe einer nochmaligen Recapitulation alles Gesagten nicht verdrießen läßt, und der Brautvater lüftet nur hin und wieder, wenn Augmente, besonders Nullen, im Vortrage erwähnt werden, ungläubig ein wenig das Deckelhütchen (das der Altenburger Sommer und Winter, im Freien wie im Zimmer, selten vom Kopfe bringt) und heftet dabei dann und wann einen forschenden Blick auf den Freierenden. Nach Beendigung des Rebinzchensermones versucht er Beider Herz und Nieren zu prüfen, besonders dem Freier auf den metallnen, klingenden Zahn zu fühlen, und hinsichtlich dieses kitzlichen Punktes erlaubt er sich, einige bescheidene Gewißheit – Schwarz auf Weiß: den Kaufbrief seines Gutes – zu studiren. Tritt der Brautvater nach Durchlesung dieses wichtigen Documentes wieder an den Ofen, um die Daumen abermals in die Aermellöcher der Weste zu bohren, dann freue dich, Rebinzchenschneider! denn deine Beredsamkeit hat dann dem Clienten eine Braut, dir selbst einen warmen Kuppelpelz erworben – wo nicht, dann ziehe nur in Gottes Namen wieder ab.

Hat man nun gegenseitig über alle wichtigen Punkte parlamentirt, und sie gebilligt, ist die Braut nicht gradezu mit Abscheu gegen den Freier erfüllt – ein geringes, öfter auch bedeutendes Misfallen an seiner Persönlichkeit wird von dem verständigen Vater einem mathematischen Punkte gleich, d.h. gar nicht geachtet – so schicken sich ihre Eltern (gewöhnlich nach 14 Tagen) zu einem fernerweiten, wesentlichen, dem zweiten Hauptacte in der Freierskomödie, der „Bauschaunigen“ (Bau-, Gebäudebesichtigung) an, fahren mit ihr und mehren Verwandten zu dem Bräutigam, kriechen in Küche und Keller, auf den Böden und in den Ställen, den Kammern und Scheuern umher, prüfen mit Kennerblicken den Viehstand und Getreidevorrath, betrachten mit unermüdlichem Eifer Wiesen und Felder, Triften und Hölzer, mustern nochmals genau Hypothekenbuch und Kaufbrief, und – ziehen ab, wenn sie ihre Er-

wartungen nicht befriedigt fanden, oder leiten eine Verbindung der jungen Leute ein, wenn das Gegentheil stattfand. Der Rebinzschneider, der natürlich auch bei diesem Actus nicht fehlen durfte, bereitet nun, wenn es nicht ausdrücklicher Wille der Eltern beider jungen Leute ist, die Sache durch Priesterhand kräftiger ausführen zu lassen, den dritten und letzten Act, die Hochzeit, durch die „Lobde“ (Verlobung) vor, wobei Ringe gewechselt werden, und ein Schmäuschen die Ceremonie beschließt.

Eben fuhren wir durch das erste altenburgische Dorf, das sich, wie durchgängig alle übrigen, durch seine saubere, freundliche – ich möchte fast sagen: elegante – Bauart vor den Dörfern in vielen andern Ländern auszeichnete. Uns entgegen kam langsamen, patenten Schrittes ein Mann, dessen Tracht meine vollste Aufmerksamkeit erregte. Ein flaches, rundes, hinten und an den Seitenrändern etwas aufgekrämptes Filzhütchen, bedeckte das schlichte, rund um den Kopf glatt verschnittene Haar; sein Oberkörper war mit einem grüntuchenen Schößenspencer, sein Unterkörper mit schwarzledernen, sehr weiten Pumphosen bekleidet, die bis an die Knie reichten, wo sie, durch Riemen befestigt, sich genau an lange, einnäthige, gethrante Stiefeln anschlossen, während sie nach oben durch glanzlederne Hosenträger befestigt waren, die über einen schwarz Tuchenen, an der linken Seite zugeheftelten „Brustlatz“ hinweggingen. Ein schwarzseidenes Halstuch, über welchem nach oben der Hemdkragen aus sehr feiner weißer Leinwand ein wenig hervorragte, vollendete seinen Anzug. Auf dem Rücken trug er einen Kober.

Gott grüße Sie! rief er mit einer eigenthümlich schnarrenden Stimme uns freundlich zu, indem er das Deckelhütchen ein wenig lüftete, und die mit Silber beschlagene Meerschampfeife bei Seite steckte. Wir dankten ebenso freundlich, als er grüßte. Das ist ein Altenburger, sprach der Onkel. – So, wie du Diesen erblickest, so sehen sie Alle aus, vom Reichsten bis zum Aermsten. Auch die schnarrende Stimme und der schlurfende Gang ist Allen eigen. Der Kober enthält Victualien und beweist nicht nur, daß dieser Mann nach der Stadt geht, sondern auch, daß er ein Tagelöhner, Häusler, oder höchstens ein Kühbauer ist, denn ein Reicher würde sich schämen, wenn er dadurch, daß er sich die Lebensmittel selbst mitbrächte, den „Bürgern“⁶ Veranlassung, zu dem Glauben gäbe, er könne solche Bagatellen nicht bezahlen. – Aber merke auf! jetzt kommt ein Mädchen im Hochzeitstaate.

Alle Wetter! Das ließ ich gelten.

Sieht Er, Neffe! Das ist ein Kernmädchen! Und bemerkt er wol eine Boa an ihr? Ich konnte keine entdecken, denn ihren Kopf bedeckte ein sonderbar geformter Schmuck, der nach des Onkel Justizrathes Versicherung das Hornt genannt wird. Den Obertheil ihres Körpers umschloß ein aus buntem Kattun geschneidertes Mieder, das an den Armen eng und straff anschloß, und nach vorn zu durch ein von der Herzgrube bis unter das Kinn reichendes Stück sehr steifes, mit Kattun überzogener Pappel, ungefähr eine halbe Elle breit („den Latz“) verdeckt wurde. Der Untertheil des Körpers war durch einen etwa bis an die Kniekehlen herabreichenden Rock bekleidet, der dadurch, daß Falte an Falte gelegt und durchnäht ist, fingerdick wird, und sich ebenfalls knapp um den Körper legt. Schneeweiße Strümpfe und Schuhe aus grünem Leder mit Bandrosetten vollendeten den Anzug.

Das war die erste Altenburgerin, welche ich sah, und die bald darauf von einem männlichen Altenburger eingeholt wurde, von dessen Spencer herab bunte, theils kattunene, theils seidene Tücher flatterten; der das Deckelhütchen mit Bandschleifen besetzt, und den jungeichenen Stock, den er in der Hand hielt, mit seidenen Bändern umwunden hatte.

⁶ Fußnote Joachim Krause: *Bürger, Stadtmenschen*

Mit einem Harlekinsbückling und einem superben Späßchen verneigte er sich vor der hochzeitlich Geputzten, und hatte überhaupt das einigermaßen pedantische, ernstpathetische Wesen und den schlurfenden Gang nicht, den der Altenburger von vorhin gezeigt hatte, und der nach des Onkel Justizrathes Versicherung ein charakteristisches Zeichen dieser Leute sein sollte.

Das ist der Rebinzschneider, erklärte der Onkel. – Nachdem er die Leutchen durch seine Rednertalente zusammengeschneidert hat, übernimmt er das Amt eines Hochzeitbitters, und während des Hochzeitschmauses, der in der Regel vier Tage lang ununterbrochen fortgesetzt wird, das eines privilegirten Spaßvogels und Schalksnarren. ...

(Seite 43)

... und schob mich in das Zimmer. Zur Linken ein riesiger Kachelofen! Wäre der Ofen nicht generis masculini gewesen, ich wäre– weiß Gott! – beim Anblick dieses Monstri auf andere Gedanken gerathen, und mit Bestellungen auf eine junge Generation supplicando eingekommen. Zur Rechten ein Milkschrank, über welchem ein Schüsselbret mit blankem Zinn- und Kupfer- sowie buntem Porzellangeschirr, daneben ein eigenes Möbel, das sich nicht wohl beschreiben läßt: die Käsemaschine. ... Rings an den Wänden herum festgenagelte und hin und wieder auch mobile Bänke, im Hintergrunde ein Tisch, hinsichtlich seines Voluminis ein würdiges Seitenstück zu dem Ofengroßvater ...

(Seite 52)

... So und so, Das und Das hast Du als Brautführer zu thun und zu lassen, unterrichtete mich im Fluge Georg und – die Gesellschaft schickte sich zum Aufbruche in das Brauthaus an.

Ich würde von dem ganzen Zuge dahin wahrscheinlich gar nicht viel mittheilen können, wenn Evchen etwa mit mir in einem Wagen gesessen, und der Himmel meinen Verstand nicht durch prophylaktische Vorkehrung vor der Desertion bewahrt hätte. Während sie nämlich sammt ihrem Vater und den ältern männlichen und weiblichen Verwandten in die „Kaleschen“⁷ verladen wurden, bestiegen der Bräutigam, seine jüngern männlichen Verwandten, sein Beistand und ich, der Brautführer, der wol richtiger Bräutigamführer genannt werden dürfte, und das Chor Dorfmusiker, welches uns auf unserm Zuge begleiten sollte, sämmtlich Pferde. Diese, ein besonderer Luxusartikel der Altenburger, welche man wol kaum bei den Landleuten irgend eines andern Landes oder Staates so wohl gefüttert und gepflegt, von solcher Schönheit und in so großer Anzahl antreffen dürfte, erhielten besonders noch dadurch ein überraschend splendid Ansehen, daß in ihre Schweife und Mähnen Buchsbaumbüschel und Blumensträuße mit bunten, fast durchgängig rothen Bändern befestigt, und sie durch roth, gelb, weiß, blau oder schwarz lackirtes Riemenzeug, reich gestickte, buntfarbige Decken und kostbare, mit Metallbuckeln, vergoldeten oder versilberten Schnallen und anderm Zierrath reich besetzte Sättel herausgeputzt, wenn auch hin und wieder etwas überladen waren.

Voraus ritten die Musiker, die ihre Blasinstrumente ebenfalls mit bunten Bändern umwunden hatten; ihnen folgten die nächsten Verwandten des Bräutigams unter

⁷ Die gewöhnliche Art der altenburgschen Wagen, welche sich von ihren Leiter- und Rüstwagen nur dadurch unterscheiden, daß sie leichter und zierlicher gebaut, an den Seiten, der Rück- und Vorderwand mit Bretern verschlagen, gewöhnlich hellblau angestrichen sind, und an welchen die Federn, welche unsere modernen Kutschwagen zu so angenehmen Mobilitätsanstalten machen, zu den unbekanntnen Größen gehören. In der neuesten Zeit, wo der Luxusteufel doch ebenfalls in diesen biedern, kräftigen Völkerstamm gefahren ist, trifft man jedoch bei ihnen auch bisweilen ziemlich elegante Equipagen.

Anführung des Rebinzchenschneiders; nach Diesen ritten wir, der Beistand und ich, Jeder an einer Seite des Bräutigams, der sich durch Bänder und Tücher, die theils von seinem Hütchen, theils von der „Schwarzen“ herabgingen, möglichst hochzeitlich herausgeputzt halte. Nach uns folgten die übrigen Hochzeitgäste, Paar um Paar reitend, worauf die Alten und die Weiber in den Kaleschen den Zug beschlossen. Das Gejauchze („Juhchze“), Musiciren und Gelärme nahm kein Ende, und wie die wilde Jagd sprengte der tolle Zug davon. Kaum aber hatten wir das Dorf erreicht, in welchem die Braut wohnte, so commandirte der Rebinzchenschneider: Halt! wählte sich rasch aus seinem Verwandtendetaschement einige kernige Bursche aus, und sprengte in gestreckter Carriere in das Dorf hinein. Georg erklärte mir, daß Dies lediglich in der Absicht geschehe, um vor jedem Gute anzufragen, ob es erlaubt sei, daß einige ehrliche Leute hier einkehrten, ihre Geschäfte verrichteten, und sich mit Speise und Trank erquickten. Nach erhaltener Erlaubniß, die wol bisweilen auch durch Spenden von Kuchen und Branntwein erkaufte zu werden pflegt, kehrte der Hochzeitbitter mit seiner Schwadron zu uns zurück, und nun ritten wir langsam bis zu dem Hochzeithause⁸. Jetzt ging der Spectakel erst los. Eine Unzahl Hochzeitgäste, männliche und weibliche, alte und junge, die in ihrem größten Staate im Hofe des Brautgutes und vor diesem bereits geharrt hatten, empfingen uns mit einem lauten Jubelrufe, unsere Musiker schmetterten mit Denen, welche wir hier vorfanden, ein entsetzliches Duosono⁹, und während der Bräutigam vom Pferde stieg, und sich mit ehrbarer Grandezza der Braut näherte, mühte sich die zahlreich versammelte, beschuhte und unbeschuhete Dorfjugend um die Wette, durch ein fortwährendes Gejauchze und Gekröhle der Mutter der Braut die tief empfundene Rührung ihrer dankerfüllten Herzen zuzuschmettern, in welche sie sich unwillkürlich versetzt fühlte durch die Legion „Matzkuchenstücke“¹⁰, die Jene – einer alten Sitte zufolge – mildthätig aus einem Fenster des obern Gestockes herab in den Hof mitten unter die Gerührten hineinwarf, die denn auch wol hin und wieder weniger der Rührung, als vielmehr einem gerechten Unwillen den Eingang in ihre jugendlichen Herzen verstatteten, wenn Einer sich von dem Andern bevorthelt und überlistet, und durch sothanes Incitament zur großen Ergötzlichkeit der erwachsenen, geladenen Gäste zu einer bescheidenen Pelzwäsche des Andern veranlaßt sah.

Jetzt hob der Brautdiener (ein naher Verwandter) die Braut in eine Kalesche, an ihre Seite die Brautmutter¹¹, geleitete dann den Bräutigam, der, wie wir, sein Pferd abgegeben hatte, in einen Wagen, stieg selbst in Den der Braut, und der Zug bewegte sich nun nach dem Dorfe, in welchem die Kirche des Sprengels und zugleich das väterliche Gut des Bräutigams sich befand. Dabei wurde folgende Reihenfolge pünktlich beobachtet. Den ganzen Hochzeitzug eröffnete ein Wagen mit Musikern, welche ehemals rothe „Wamser“ tragen mußten; ihm folgte Der, in welchem die Braut mit dem Brautdiener und der Brautmutter saß, welche letztere ein großes Tuch mit Kuchenstücken zur Hand hatte, die sie von beiden Seiten aus dem Wagen unter die Zuschauer warf. Die nächsten Wagen enthielten nun die Mutter und nächsten weiblichen Verwandten der Braut, und die sogenannten Hornt-(Braut-)jungfern,

⁸ Diese sogenannte 'gruhse Reiterei' ist in der neuesten Zeit fast ganz in Vergessenheit gekommen. Der Bräutigam fährt jetzt mit den Verwandten, Gästen und Musikern meist in das Hochzeithaus, wenn dieses nicht in demselben Dorfe liegt, wo er selbst wohnt. In diesem Falle setzt sich der Zug zu Fuße dahin in Bewegung. Ist der Bräutigam jedoch mal bis in das Brauthaus geritten, so reitet er auch vor dem Wagen der Braut her bis zur Kirche, und fährt nicht, wie ich es hier erzählen werde, um einer nochmaligen Beschreibung der Wagenpartie von vornherein überhoben zu sein.

⁹ Fußnote Joachim Krause: *Zweiklang*

¹⁰ Matz, Matzkuchen, ein eigenthümlicher, möglichst dünn ausgetriebener, scharfgebackener Kuchen.

¹¹ Nicht die Mutter der Braut, sondern eine eigends zu diesem Ehrenamte gewählte Person aus der nächsten ‚Freundscht‘ (Freund-, Verwandtschaft).

deren Anzahl willkürlich ist. Die übrigen Mädchen und Weiber beschlossen den ersten Theil des Zuges. Es bedarf wol kaum der Erwähnung, daß sie sämmtlich ihre Festkleider trugen, bei welcher Gelegenheit ich bemerkte, daß der ästhetische Schneidermeister in Leipzig sehr genaue Nachrichten über dieselben erhalten hatte.

...

Ein Mädchen gekleidet wie das andere; jedes schön. – Ach! ich glaube, wenn sich diese Ausbunde der Liebenswürdigkeit hätten in iure examiniren lassen, die Barbaren in der Residenz hätten sie nicht durchfallen lassen wie mich, der als wohlbestallter Brautführer an der Seite des Bräutigams den zweiten Theil des Zuges zu Wagen eröffnete. Diesem ersten Wagen folgten die andern mit den männlichen Hochzeitgeleitern. Viele junge Männer ritten neben den Wagen her, hatten sich reichlich mit Branntweinflaschen versehen, die sie jedem Fremden, den der Zufall in der Nähe der unaufhörlich aufjauchzenden Hochzeitgäste vorbeiführte, zu beliebiger Benutzung übergaben.

So waren wir bereits dem Pfarrdorfe sehr nahe gekommen. Die herzliche, fröhliche Laune, die sich so deutlich auf allen Gesichtern der biedern Landleute malte, aus jedem ihrer Worte sprach, war – wie schon erwähnt – auch in mein verödetes, durchgefallenes Herz eingezogen, und ich modulirte und variirte den schönen Götterfunken so rührend durch alle Dur- und Molltonarten, daß es eine wahre Freude sein mochte, es mit anzuhören; – da fielen die Schlossen¹² eines schrecklichen Ereignisses ganz urplötzlich auf die lachenden Fluren meiner Freude, denn hinter einer Hecke hervor stürzten mit einem Male etliche zwanzig Bursche, mit Knitteln und Stangen bewaffnet, auf den Weg, fielen den Pferden unsers Wagens in die Zügel, zwangen sie zum Stillstehen, schrien und brüllten, und drohten uns mit ihren Knitteln und Stöcken, und schienen nach unserm Blute zu lechzen. Räuber, Räuber! rief ich entsetzt aus, ergriff in Ermangelung einer andern Waffe eine Branntweinflasche, deren eine erkleckliche Anzahl in meinem Wagen aufgespeichert war, damit, wenn die Reiter die ihrigen ausgetheilt hätten, sogleich frische vorhanden seien, schwang dieselbe hoch in der Luft, um sie dann auf den Schurkenschädel irgend Eines der Buscklepper herabzuschmettern, wurde jedoch von dem vor Lachen fast berstenden Beistande bedeutet, daß ich mich nur ganz ruhig verhalten solle, und gewährte erst jetzt mit Erstaunen, daß das Erscheinen der Räuberrotte auf meine Umgebungen einen ganz entgegengesetzten Eindruck gemacht hatte, als auf mich. Während ich nämlich bleich wie eine Kalkwand wurde und zitterte vor Angst, und die altenburgsche Policei verwünschte, die doch in der That nicht die beste sein konnte, da freches Raubgesindel es wagte, einen friedlichen Hochzeitzug am hellen Mittage zu überfallen, weideten sich die Andern an meiner Verlegenheit, der Bräutigam aber griff mit ruhigem Lächeln in die Taschen seiner Pumphosen, warf einige Hände voll Kupfer- und Silbermünzen unter die vermeintlichen Raubritter, ja trieb seine Höflichkeit so weit, daß er ihnen höchsteigenhändig mehre Flaschen Branntwein und einige Dutzende geviertheilter Matzkuchen verabreichte, sah sich dafür durch ein wiehern-des Beifalljauchzen der Kerle belohnt, und erklärte mir endlich, daß die scheinbaren Wegelagerer Knechte und Tagelöhner befreundeter Bauern wären, und die von ihnen erhobene Abgabe eine ganz gewöhnliche sei, die jeder altenburgsche Bräutigam zahlen müsse.

Mittlerweile waren wir bis an die Kirche gelangt. Männliche und weibliche Brautgeleiter stiegen von den Wagen, die Braut hielt ein weißes Tuch vor die Augen, und stellte sich, als ob sie weine, und ward dann von dem Brautdiener in die Kirche bis zu dem Stuhle geführt, wohin sie sich mit der Brautmutter setzte. Nachdem die Ver-

¹² Fußnote Joachim Krause: *Hagelkörner*

sammlung unter Orgelbegleitung einige Liederverse gesungen hatte, ging der Trauungact vor sich, wobei der Bräutigam sich hart an die Braut andrängte, weil unter den sonst so gebildeten Altenburgern der Aberglaube herrscht, daß die Ehe außerdem nicht gerathe.

Aus der Kirche heraus bewegte sich der Zug wieder in folgender Ordnung bis zu den Wagen: zuerst Musiker mit Blasinstrumenten, dann der Brautdiener, welcher im Namen der Braut Geld auswarf; dann die Braut mit der Brautmutter, welcher die Hormtjungfern nebst den übrigen Mädchen und Weibern folgten. Der zweite Theil des Zuges beobachtete folgende Ordnung: Musiker; Bräutigam, der ebenfalls Geld auswarf; der Beistand; meine Wenigkeit und das übrige männliche Hochzeitpersonale.

Unter lautem Jauchzen und Jubelrufe legten wir nun den Weg bis in das Hochzeitshaus wieder zurück, drängten uns glückwünschend zu dem neuvermählten Paare, und wurden dagegen nochmals von dem Vater der Braut empfangen und willkommen geheißen. Nach aufgehobener Abendtafel, wobei es weder an Bier und Branntwein, noch an den kräftigsten und wohlschmeckendsten Speisen fehlte, wurde so gleich wieder Punsch aufgetragen.

Aha, finis coronat opus! rief der Onkel Justizrath, pflanzte sich, das widerstrebende Pinchen an seine Seite ziehend, vor eine riesige Terrine, und winkte mich zu sich: Dein Amt als Brautführer hat nun ein Ende, cher neveu! Wären die Sitten der Altenburger aber noch wie vor 30 und mehren Jahren, so würde deiner noch ein Geschäft warten, bei welchem ich um dein bischen Verstand gezittert haben würde. Wurde nämlich sonst dem Brautdiener, Brautführer und Beistande gemeldet, daß der Bräutigam sich in der hellerleuchteten Brautkammer angekleidet zu Bette gelegt habe, so ward die Braut von ihnen unter Trompeten- und Hörnerschall bis zu der Thür der Brautkammer geführt, von dem Brautdiener des Hormts und der obern Kleider beraubt, dann von allen drei Chargirten gefaßt, und mit den Unterkleidern zu dem Bräutigam in das Bett geworfen, worauf man drei dünne Kuchen unter dem Zuruf: „Soviel Stückchen, soviel Püppchen!“ in kleine Stücke zerschlug, das neu vermählte Paar damit fütterte und sich dann entfernte, um zu guter Letzt noch ein Tänzchen zu machen. Der beliebteste und älteste Tanz war der sogenannte Rumpuff oder Haute-rie, der Fandango der Altenburger, und die uralte Tanzmusik, die nicht mehr als sechs einfache Töne durchlief, und die für ein Blasinstrument von sehr geringem Tonumfang componirt zu sein schien, ihrer großen Einfachheit ungeachtet so wirksam, daß kein Altenburger, sobald er diese Musik hörte, im Stande war, ruhig stehen zu bleiben. Die Polonaise ist noch jetzt sehr beliebt.¹³ ...

Hurtig bot ich der lieben Kleinen meinen Arm und führte sie nach einem in dem Seitengebäude des Gutes gelegenen geräumigen Zimmer, das zum Tanzsaale einge-

¹³ Bei dieser Gelegenheit dürfte wol des sogenannten Abtanzens des Brautmantels ebenfalls Erwähnung zu thun sein. Es hat damit folgende Bewandniß. Die altenburgischen Frauen und Mädchen trugen sonst Mäntel von schwarzem Tuche, vorn herunter etwa eine halbe Elle breit mit Scharlach gefüttert. Jetzt sind diese Mäntel, die nur im Winter und bei schlechtem Wetter getragen werden, von grünem Tuche, und haben einen den Officiermänteln ähnlichen Schnitt. Nach der Mahlzeit am Hochzeitabende bekleidete sich die junge Frau ebenfalls mit diesem Mantel, und begann mit dem Brautdiener den ersten Tanz, der bei den Wenden Pohratschko heißt. Nach dem Brautdiener tanzte der Beistand, und nach diesem erst der Bräutigam selbst mit der Neuvermählten. Während des letzten Tanzes band Diese den Mantel auf, den ihr nach Beendigung desselben der Brautdiener unter lautem Jubelrufe abnahm. Die junge Frau hat, wenn sie immer zugegen ist, diesen Abend alle Vorreihen, und geht auf diese Art aus einer Hand in die andere. In den ältern Zeiten – vielleicht noch vor der Reformation – hatte der Pfarrer des Sprengels das Vorrecht, den ersten Reihen mit der Braut zu tanzen, oder nur einige Schritte im Kreise umherzuführen, um sie dann dem Brautdiener zu übergeben. In der neuesten Zeit ist dieses Abtanzen des Mantels nicht mehr üblich.

richtet worden war¹⁴. Mit freudigem Jauchzen drehte sich Alles schon im Kreise, als spielte Oberon mit seinem Horne auf. Die mehrsten jungen Landleute empfingen mich mit Herzlichkeit, Evchen mit lautem Jubel. Mit freudeblitzenden Augen sahen Alle ihr nach, als sie, von meinem Arm umschlungen, durch die Reihen flog. ...

¹⁴ Gewöhnlich findet man in jedem Gute ein solches Zimmer, welches groß genug ist, um darin tanzen zu können. Ist Dies aber nicht der Fall, so verlegt man den Tanzplatz entweder zu einem Nachbar, oder in die Schänke.

(Seite 73)

2. Auszug und Eingang.

(Seite 75)

... Die Art, wie ein altenburgscher Hochzeitvater seine Gäste eine so lange Zeit unterzubringen pflegt, ist höchst originell und einfach. Jeder Hauswirth hält nämlich immer eine hübsche Anzahl von Gastbetten vorräthig, die meist für zwei Menschen eingerichtet, ziemlich derb mit Federn angestopft und oft nur mit Mühe und mit Hilfe einer Bank oder eines Stuhles zu ersteigen sind. Der Ungewohnte erhält in denselben ungefähr eine Idee, wie es den Männern im feurigen Ofen zu Muthe gewesen sein mag, zumal wenn – wie Das bei Kindtauf- und Hochzeitschmäusen nicht selten zu geschehen pflegt – zwei, drei, oft sogar vier Personen in dieselben eingepfropft sind. Reichen nun aber dennoch diese Betten nicht aus, um allen Gästen ein Nachtlager zu gewähren, so quartieren sich dieselben ohne großes Ceremoniel in der Scheune, dem Heu- oder Grummetboden, und bei den übrigen Bauern des Dorfes ein. Am Donnerstage der nächsten Woche nach dem Trauungstage endet gewöhnlich der Hochzeitschmaus. Aber womit vertreibt man sich die Zeit während dieses langen Termines? Mit Essen, Trinken, Skaathspielen, Tanzen und allerhand Neckereien. Ehedem mußte die junge Frau, begleitet von allen anwesenden Gästen und Verwandten, verschleiert und im Traueranzuge den ersten Sonntag nach der Trauung in der Kirche erscheinen, und sich von Gott und Rechts wegen über den verlorenen Jungfraustand und über die sie erwartenden Beschwerden des neu angetretenen Ehestandes halb zu Tode weinen und grämen. Bis zum Neumond blieb sie dann noch im Haust ihrer Eltern. Jetzt geht sie in das Eigenthum ihres jungen Gatten, wenn sie dazu Lust hat. – Die Kindtauf-, Erntepredigt- und Kirmeßschmäuse dauern constant acht, die sogenannten Ehrten, von denen später noch mal die Rede sein wird, sowie die übrigen Schmäuse und Schmäuschen gewöhnlich drei Tage. Auch die so berühmten Roß- und Jahrmärkte, welche in der Haupt- und Residenzstadt Altenburg gehalten werden, und auf die wir auch im weitern Verlaufe noch mal zurückkommen, frequentirt selbst ein nur mittelmäßig reicher Altenburger gewöhnlich drei bis vier Tage, setzt sich wol auch größerer Bequemlichkeit halber gleich in der Hauptstadt selbst fest. Die von den altenburgschen Landleuten am liebsten besuchten Gasthöfe und Restaurationen in der Hauptstadt sind: der goldene Pflug, das deutsche Haus, der Bär, der Rathskeller und die weltberühmte Wage. Der Altenburger läßt sich auf seinen Schmäusen durchaus Nichts abgehen, doch würde man ihm unbedingt zuviel thun, wenn man ihm Schwelgerei zum Vorwurfe machen wollte. Er schmaust gern und oft, übernimmt sich aber selten. ...

Wie fest die Altenburger aneinander hangen, wie Einer für den Andern steht, Einer den Andern zu übertragen strebt, wenn ihn ein Unglück betroffen hat, davon erlebte ich während dieser Zeit ein wirklich rührendes Beispiel. In demselben Dorfe, wo ich Gast war, kam in der Wohnung eines armen Häuslers Feuer aus, welches mit so rasender Schnelligkeit um sich griff, daß des thätigen Beistandes zum Trotz, den alle Hochzeitgäste zu leisten sogleich entschlossen waren, in kurzer Zeit das ganze Haus des armen Mannes in Schutt und Asche gelegt war. Daß die versammelten Gäste sowol, als alle Bauern im Dorfe durch Spenden an Geld, Kleidern und aller Arten Naturalien dem verarmten, hilfbedürftigen Bruder wieder aufzuhelfen suchten, war etwas ganz Gewöhnliches, eine bloße Erfüllung der Menschen- und Christenpflicht – aber weiter! Am dritten Tage nach dem Brandunglücke erschien gegen Mittag ein fremder Landmann vor der Brandstätte, der eine Kuh hinter sich an einem Stricke führte. Es war ein Schwager des Abgebrannten, noch ärmer, als Dieser während seines blühendsten Wohlstandes gewesen war. Feuchten Auges betrachtete er die

geschwärzten Ruinen, unter denen der Wohlstand seines Verwandten begraben lag, band dann, ohne ein Wort zu sagen, die Kuh an einen Pfahl, und wollte sich schweigend, wie er gekommen war, wieder entfernen, als ihn der Abgebrannte gewahrte. Was machst du da? rief er dem schon Forteilenden zu, der aber nicht Rede stehen zu wollen schien, bis er endlich von Jenem eingeholt wurde. Ich bringe dir einen Beitrag zur Gründung einer neuen Wirtschaft! gab er dann ruhig zurück. Und der Executor, der dir wegen der fälligen Steuern deine Kuh abpfänden wollte? – Hat die Scheune versiegelt! erwiderte der biedere Menschenfreund, und war nicht eher zu bewegen, sein selbst zur höchsten Noth bedürftiges Geschenk wieder mitzunehmen, bis die gestimmten Hochzeitgäste zusammengetreten waren, und dem Abgebrannten den Geldwerth der Kuh ersetzt hatten. – Aber nicht blos bei so löblichen Gelegenheiten äußert sich die Volcsthümlichkeit des Altenburgers und seine Liebe zu seinem Stamme, sondern ich fand Gelegenheit, auch eine minder verdienstliche Probe davon zu erleben. Sämmtliche Hochzeitgäste waren den nächsten Sonntag nach der Trauung nach dem durch seine romantische Lage und durch sein Bier zugleich berühmten Schlosse Ehrenberg gefahren. Es wimmelte im Gasthofe von Gästen aus der Stadt und vom Lande. Es wurde getanzt. Zwischen dem jüngern Theile der Hochzeitgäste und mehren jungen Landleuten aus andern Gemeinden kam es eines Mädchens wegen zum Streite. Von Advokaten halten die Altenburger um so weniger, je jünger und kräftiger sie sind. Hielten Se. Durchlaucht, der regierende Herzog Joseph, die Zügel der Regierung nicht in zu kräftiger, geübter Regenthand – ich glaube, der Same der mittelalterlichen Faustrechtfrucht würde in Ihrem Lande auf keinen steinigen Acker fallen. – Natürlich! – Gefühl der Kraft erzeugt Muth, Gefühl des eignen Werthes einen edeln Stolz. Wie auf ein gegebenes Zeichen erhoben sich plötzlich hundert Fäuste, aber nicht blos Fäuste, sondern auch in die Stuhl- und Bankbeine, in die Bänke selbst und in die Bierkrüge schien ein edler, gerechter Ingrimme gefahren zu sein, denn sie wurden plötzlich mobil, und erschienen mir, wie Kometen am Himmel, so am Horizonte des Tanzsaales als dräuende Krieg und Pestilenz prophezeiende Zeichen. Mein prophetischer Sinn sollte nicht zu Schanden werden. Der angeborne Heldenmuth der erzürnten Altenburger hatte an dem Producte des ehrenberger Brauers tüchtige Alliirte, die den Funken der Zwietracht zur hellen Flamme anbliesen. Wie zwei verderbschwere Gewitterwolken standen sich die beiden feindlichen Parteien gegenüber. Da fuhr aus der drohenden Wolke der Hochzeitgäste ein zündender Stuhlbeinblitz auf einen Gegner, und kaum hatte dessen: „Auweh!“ verrathen, daß er sich getroffen gefühlt, so grollten die Donner, fuhren die Stuhl- und Tischbein- und Bierkrugpestilenzzeichen als prasselnde Donnerkeile herab aus ihrer Höhe. Jedes Glied der einzelnen Parteien stand für das andere, das alte für das junge. Ich mögte mal eine Armee altenburgischer Sensenmänner gegen einen Landesfeind einhauen sehen! Ein nur zu richtiges Augenmaß bewährte selbst der jüngste Streiter bei Berechnung seiner Hiebe. Einer Brille bedurfte selbst der Aelteste nicht, um doch immer das rechte Fleckchen zu treffen. Aber nicht Wasser entluden die Wetterwolken – Blut, Blut, viel Blut. Die Kampflust schien in die Arme der Streiter doppelte Gelenke gebracht, die Füße steif und bewegungslos gemacht zu haben. Die Partei der Hochzeitgäste war die überlegene, ihre Gegner gemahnten mich wie eine zerhagelte Saat. Gebrochene Rippen stellten die geknickten Kornhalme, geschundene, breitgeschlagene Nasen den niedergeschloßten, rothblühenden Klee, zerrissene Pumphosen das geborstene Erdreich vor.

„Nanger mit dän Kärle*)!“¹⁵ donnerte jetzt ein Hochzeitgast, und: Piff, puff, holter, polter! kugelten sich die Gegner nach langem, tapferem Kampfe die Treppe hinab. Die Biergäste aus der Stadt, meist Handwerksgelesen, hatten bis jetzt dem Kampfe ruhig zugesehen, und nur durch beifälliges, aber stummes Minen- und Geberdenspiel verrathen, wie identisch ihre Gefühle hinsichtlich angethaner Beleidigungen mit Denen der Altenburger sich bei ähnlichen Gelegenheiten äußern dürften, als jetzt aber der Sieg sich für die Hochzeitgäste entschied, war es ihnen unmöglich, ihren Gliedmaßen einen längern Ruhestand zu vergönnen. Ohne weiteres Bedenken schlugen sich die Schlaunen auf die Seite der Sieger, und verfolgten mit Diesen die Fliehenden. Kaum aber gewahrten die altenburgischen Verfolger ihre Hilfstruppen, so wendeten sie um. „Was wun (wollen) die Bärgerkärle?“ rief Einer dem Andern zu, die Fliehenden blieben stehen, vereinigten sich im Nu mit Denen, gegen welche sie wenige Minuten so grimmig gestritten hatten, und verfolgten nun gemeinschaftlich die Handwerksgelesen, die als Lohn ihrer unbegehrten, unzeitigen Einmischung in Händel, die sie Nichts angingen, diverse Beulen und Brausen nach Hause trugen. Nachdem dieser gemeinschaftliche Feind in die Flucht geschlagen war, kam bei dem ehrenberger Gerstensaft eine völlige Versöhnung der altenburgischen Streiter bald zu Stande. ...

(Seite 83)

... Die obrigkeitlichen Personen in jedem, selbst dem kleinsten Dorfe, sind ein Schöppe und ein Richter. Der Richter ist die höchste Instanz der Dorfjustiz, führt Buch und Rechnung über die bei der ihm untergebenen Commun vorkommenden Einnahmen und Ausgaben, schlichtet Streitigkeiten, sieht auf Ruhe und Ordnung in seinem Dorfe, und wird immer auf eine festgesetzte Reihe von Jahren, in der Regel auf Lebenszeit durch Stimmenmehrheit gewählt, und von der Landesobrigkeit in seiner Charge bestätigt. Natürlich ist es, daß die Wahl immer auf einen Solchen fällt, der in dem Rufe strenger Rechtlichkeit, eines unbescholtenen Wandels und besonderer Geschicklichkeit im Schreiben, Rechnen u. s. w. steht. An einigen Orten geschieht die Richterwahl zu Pfingsten, wobei das sogenannte Pfingst- oder Gemeindebier gegeben und ein Tänzchen arrangirt wird. ...

¹⁵ Das Idiom der Altenburger ist ein verdorbenes, veraltetes Deutsch. Statt Nadel sagen sie z. B. Näle; wenig verwandeln sie in wink; Wagen in Wehn; auch in ooch; Magd in Mehd; Eidam in Eden; Schwiegertochter in Schnure; solches in sittges; viel in veel; schön in schien; genug in saat; gelb in gäl; E sprechen sie in der Regel wie Ä, U bald wie A (wie z. B. nanger statt hinunter), bald wie O, bald richtig wie U; A klingt gewöhnlich, als stünde noch ein O hinter A. Ihre Personennamen, wie überhaupt alle Namen ziehen sie gern zusammen oder kürzen sie ab, und sagen deshalb statt: Marie, Marje, statt Christine, Tine. ... Wendischen Ursprungs ist noch das Wort pumäle, das mit dem in der wendischen Lausitz noch jetzt üblichen pumalu (langsam, pomadig) unverkennbar einen Stamm hat. Auch der im Altenburgischen so gewöhnliche Familienname Quaas ist wendisch und bedeutet in dieser Sprache: eine Hochzeit; ferner die so gewöhnlichen Endungen der Dörfer auf itz und au, wie: Meuselwitz, Sörbitz, Molbitz, Dobraschütz, Luckau (fette Au) u. s. w. Daß die alten Wenden im Mittelalter noch ganze Dorfschaften mit Kühnheit behaupteten, während schon ringsherum die deutschen Kaiser ihre Macht ausbreiteten, beweist nicht nur die Geschichte, sondern erhellt auch aus einzelnen Dorfnamen, wie z. B. Wendischleube (eine Stunde von Altenburg). Die gebräuchlichsten weiblichen Zunamen sind außer den erwähnten: Elisabeth, Sophie, Anna, Dorothea, Sabine, Sybille, welche beliebter Kürze halber in: Liese, Söffe, Onne, Dore, Bille, Guste umgewandelt werden. (Kronbiegel: Sitten, Gebräuche und Kleidertrachten der altenburgischen Bauern. Altenburg. Petersen. 1783.)

(Seite 84)

... heute, an dem Tage, wo sein anderer Sohn sich mit seiner jungen Frau in ihr neu gekauftes Gut begeben sollte¹⁶, ...

(Seite 86)

Der Rebinzschneider war den Tag über ganz gegen seine Gewohnheit still und in sich zurückgezogen gewesen, hatte bisweilen sehr nachdenkliche Gesichter geschnitten, kein einziges von seinen vielen stereotypen Späßchen losgelassen, dagegen das Doppelte seines gewöhnlichen Spanischbitternbedarfs konsumiert, und eine besondere Vorliebe für ein Papierchen gezeigt, das er bald aus der Tasche zog, bald wieder in dieselbe versenkte – genug, es kam mir vor, als gehe er mit irgend einem großartigen Entschlusse schwanger. – Wie schlaue ich doch gewesen war, wie unverkennbare Anlage zum Psychologen ich doch hatte! – Im ganzen Hause wurde mit einem Male Alles mobil, die Pferde aus den Ställen, die Wagen aus den Schuppen und übrigen Remisen gezogen. Das junge Ehepaar schien sehr bewegt, die Eltern der Braut und der Vater Märtens ebenfalls. Jetzt stellten sich sämtliche Gäste in einen Kreis, der Rebinzschneider trat mitten hinein und – hielt eine Predigt. Eine Predigt? – Nicht anders. Und was für eine! Hätte der Onkel Justizrath mir nicht längst erklärt gehabt, daß meine Nerven sehr durabel und von dem Seiler gearbeitet wären, so, würde ich nicht haben begreifen können, wie es zugeht, daß mir nicht das helle Wasser über die Wange lief. Der Redner ermahnte das junge Ehepaar zur Verträglichkeit, Zucht, Ordnung, Sitte und Häuslichkeit, dankte dann im Namen desselben den beiderseitigen Eltern für die ertheilte Erziehung und die übrigen gespendeten Wohlthaten, und stimmte nun, in den Hof schreitend, wohin ihm alle Hochzeitsgäste und das Ehepaar folgten, den Gesang an: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen.“

In ältern Zeiten mußte – wie mir Georg mittheilte – die junge Frau den sogenannten „Kammerwagen“, ein Fuhrwerk, besteigen, worauf der Hausrath der jungen Frau nebst allen Geschenken, die sie von den Gästen erhalten hatte, oft sehr künstlich gepackt war. (Kaum zu erwähnen dürfte es wol sein, daß oft drei, vier bis fünf solcher Kammerwagen nöthig werden. Als Geschenk der Eltern erhält die junge Frau gewöhnlich noch mehre Melkkühe, welche bei den Altenburgern zwar nicht so schön als bei den Schweizern und Polen, doch aber weit besser sind, als Die, welche man

¹⁶ Glaffey irrt, wenn er in seinem 'Kern der sächsischen Geschichte' sagt, bei den altenburgischen Landleuten gelte das jus primogeniture; im Gegentheil ist der jüngste Sohn der jedesmalige rechtmäßige Erbe des väterlichen Gutes, von welchem Rechte ihn nur Blödsinn ausschließt. Nach zurückgelegtem 21. Jahre wird er für fähig erachtet, das Gut zu übernehmen, nachdem er seinen Vater durch den sogenannten „Auszug“, von welchem weiter unten die Rede sein wird, für seine Lebenszeit vor Mangel sicher gestellt hat. Sollte der Sohn sein Gut zu verkaufen genöthigt, oder Willens sein, so ist der Käufer gehalten, den Eltern des Verkäufers ihr festgesetztes Auszugquantum dennoch fortzugeben. Hat der Erbe ältere Brüder, so suchen diese in ein Gut „einzuheiraten“, ebenso die Schwestern, ist Dieß aber nicht möglich, ... so kaufen sie, wenn ihr Vermögen zureicht, sich Güter. Jüngere Schwestern des rechtmäßigen Erben müssen solange von diesem mit allem Lebensbedarfe ausgerüstet werden, bis sie selbst heiraten, doch müssen sie dafür sich der Hauswirthschaft unterziehen, wenn sie nicht selbst den Aufenthalt in einem andern Hause dem in des Bruders Gute vorziehen. Ehe ein Landwirth sein Gut an einen Sohn übergibt, hat er bereits festgestellt, wieviel Dieser den übrigen Geschwistern herauszahlen muß. Fehlt ein männlicher Erbe, so fällt der ältesten Tochter das Gut zu, stirbt der Vater während der Minderjährigkeit seines Erben oder seiner Erbin, so darf die Mutter das Gut zwar solange verwalten als sie will, darf aber der ältesten Tochter nur für den Fall, daß Diese in ein andres Gut einzuheiraten Gelegenheit hat, das Gut entziehen, sowie sie auch, falls sie selbst noch mal zu heiraten Willens sein sollte, sich vorher gerichtlich mit ihren Kindern auseinander gesetzt haben muß. Bei einer zweiten. Verheiratung ist sie des Auszugsrechtes verlustig, wenn der Erbe es ihr nicht freiwillig zugesteht, doch disponirt sie, um für diesen Fall in der Zukunft nicht gefährdet zu sein, gewöhnlich nicht eher über ihr eingebrachtes Vermögen zu Gunsten ihrer Kinder, als bis sie für alle Fälle gedeckt, und ihr Alter vor Nahrungsorgen gesichert ist. cf. Kronbiegel pag. 125–27.

im Brandenburgischen und im größten Theile von Bayern– die Gegend hinter Augsburg nach Schwaben und dem Bodensee zu etwa ausgenommen – und Oesterreich findet). Unsere junge Frau bestieg aber eine gewöhnliche Kalesche, in welche sich ihr Ehemann selbst setzte, und auch die Pferde selbst lenkte. Hintenauf stieg der „Huchzg-(Hochzeit-)bitter“, und ergötzte durch seine Späßchen männiglich, hatte sich auch reichlich mit Brantweinflaschen versehen, um den Vorübergehenden sich als barmherziger Samariter zu bezeigen. Die sämtlichen Hochzeitgäste begleiteten das junge Paar, theils zu Wagen, theils zu Pferde, ohne sich dießmal an eine so strenge Ordnung zu binden, als bei dem Hochzeitzuge. Musiziert, gejauchzt und spectakelt ward aber nicht minder als bei diesem. Ehedem – belehrte mich Georg, mit welchem ich in einem Wagen saß – war es Sitte, daß der junge Mann, sobald er in seinem Wagen auf das freie Feld kam, auf demselben die Gestalt einer ACHT fuhr, worauf die sämtlichen Gäste ihm zu Wagen und Pferde nachfolgten. Zu welchem Zwecke Dieß geschah, habe ich nie in Erfahrung bringen können, es hat dieser Gebrauch aber längst aufgehört. Bei den Wenden ist es noch jetzt Sitte, daß die junge Frau, sobald sie in ihr Eigenthum tritt, der ersten ihr begegnenden Person ein hausbackenes Brot überreicht, um anzudeuten, daß sie denselben Liebedienst wieder erwarte, wenn es ihr daran gebrechen sollte! ...

(Seite 92)

Komm Er Neffe! rief er endlich, und zog mich sammt dem Vater Märten aus dem Zimmer. ...

Hierher! commandirte jetzt der Onkel, mir ein großes Papier und die eingetauchte Feder entgegenhaltend. – Seinen Namen unterschrieben! Schnell! denn ich habe noch ein Testament aufzunehmen heute!

Ohne gelesen zu haben? ...

Ich las.

Ich Endesgesetzter bekenne hiermit durch meines Namens Unterschrift und im Beisein folgender Zeugen, daß ich dem Adam Martin, dessen Tochter Eva Dorothea ich als mein christliches Eheweib heimzuführen gedenke, für Lebenszeit pünktlich überlassen und in bester Güte liefern werde:

- 1) die Stube nebst Kammer auf dem Seitengebäude zur Wohnung.
- 2) alljährlich 2 Scheffel¹⁷ Korn;
- 3) alljährlich ½ Scheffel Waitzen;
- 4) alljährlich 1 Scheffel Gerste;
- 5) alljährlich 1 Siebmaaß Erbsen;
- 6) alljährlich 1 gemästetes Schwein, 6 Stein schwer;
- 7) alljährlich 2 gemästete Gänse;
- 8) alljährlich 2 Fäßchen eingelegte Gurken;
- 9) alljährlich 1 Schock¹⁸ Käse;
- 10) wöchentlich 2 Stückchen Butter, jedes 16 Loth¹⁹ schwer;
- 11) wöchentlich 1 Kanne Rahm;
- 12) jährlich 50 Thaler

¹⁷ Fußnote Joachim Krause: Raummaß zum Abmessen von Schüttgütern, z. B. Getreide; im Herzogtum Sachsen-Altenburg: 1 Scheffel (= 146,9 Liter) = 4 Sipmaß (auch Sipmas, Sipmaas, Siebmaß); 1 Sipmaß = 3 ½ Maß

¹⁸ Fußnote Joachim Krause: Zählmaß, 1 Schock = 60 Stück

¹⁹ Fußnote Joachim Krause: 1 Loth = 14,6 Gramm; demnach wiegt 1 Stückchen Butter 237 Gramm

Aber was ist Das? unterbrach ich neugierig, ohne die mannichfachen Accidenzien an Kartoffeln, Sauerkraut, Eiern, Obst u. s. w. nur noch eines Blickes zu würdigen.

Das ist der Auszug! erklärte der Vater Märten. Den jeder junge Altenburger unterschreiben muß, ehe ihm der Vater das Gut abtritt! fügte der Onkel bei. Glauben Sie denn, daß ich den Vater meines Evchens verhungern lassen werde? fragte ich wieder. Der Onkel aber murmelte einige Phrasen von Pinselei, Vergeudung, liederlicher Wirthschaft, Herunterkommen, für jeden Fall Gedeckt sein in den Bart, und ich – – unterschrieb. ...

Um nicht fast nach jeder gegebenen Nachricht einen Widerruf zu setzen, muß ich noch bemerken, daß ich in diesem und im vorigem Abschnitt mehre Gebräuche als noch bestehend erwähnt habe, welche nicht mit Stillschweigen zu übergehen waren, und doch nicht mehr so angetroffen werden. So dauert ein Hochzeitfest nicht mehr 14, sondern 4, die andern erwähnten Schmausereien selten über 3 Tage, die Kirmes ausgenommen, die genau genommen 6 bis 8 Wochen gefeiert wird, da die Landleute, welche sie in dieser Woche beendigten, sich in der nächsten zu Verwandten und da hinweg wieder zu andern Verwandten begeben, bis die Adventzeit die Lust begräbt. – Ebenso kommen Schlägereien nur etwa noch bei den Knechten, aber mit den oben erwähnten charakteristischen Eigenheiten vor. – Das Auszugschema ist vorzüglich der altenburgischen Landleute wegen abgedruckt worden, die nach demselben leicht andere, für jeden Einzelnen passende entwerfen können.

(Seite 95)

3. Das Begräbniss.

(Seite 115)

... Es war Abend, die Abdankungsrede²⁰ vorüber, die Grabgeleiter stimmten in schauerlichem Chore das Lied an: „Meine Lebenszeit verstreicht“, während die Träger den gelbgefirnigten Pfastensarg zu schließen im Begriff standen, der mit schwarzen Leisten verziert, und oben und unten, am Haupte und an den Füßen, sowie an den Seiten mit biblischen Sprüchen beschrieben war, und in welchen Georgs irdische Hülle ruhte, die der tiefgebeugte Vater der fremden Erde nicht gönnte, sondern in feierlicher Prozession in sein Geburtsdorf hatte abholen lassen. Die Leichenfrau, in ein langes, schwarzes Gewand gehüllt, auf welches von der großen, geklöppelten Haube der weiße Spitzenschleier gespenstig herabstoß, kreuzte Georgs Hände auf seiner Brust, nachdem sie die Zitrone aus denselben entfernt, und ich, als der nächste, männliche Verwandte, präsentirte die in Papier gepackten Begräbnisgebühren auf einem irdenen Schüsselchen dem Pfarrer und Schullehrer. ...

Jetzt wurde der Sarg geschlossen ... Auf einen Wink des Pfarrers, ... traten nun die Schulknaben Paar um Paar zusammen, vor ihnen her der das Kreuz tragende Knabe, nach ihnen der Schullehrer mit dem Pfarrer. Sobald die Träger den Sarg auf die Schultern hoben und die Knaben zum Hofthore hinaustraten, sandten alle Glocken von dem Kirchturme herab einen weithinschallenden Wehruf durch die abendliche Stille, mit welchem sich der Grabgesang, den die Knaben in gedämpftem Chore anstimmten, und das Schluchzen und Klagen der Verwandten in schauerlicher Harmonie vereinten. Unmittelbar hinter dem Sarge folgte die Leichenfrau in ihrem phantastisch-gespenstigen Schmucke ... Nach ihnen wankte der weinende Vater an meiner und der übrigen männlichen Verwandten Seite, ein Bild des Jammers, den tiefsten Schmerz in den gramgebleichten Zügen, den Voranschreitenden nach. Auf uns folgten die übrigen männlichen Leichenbegleiter, denen sich die weiblichen Verwandten klagend und weinend anschlossen, worauf die weiblichen Grabgeleiterinnen den Zug beendeten. Einen unbeschreiblich grausigen Eindruck machte auf mich die Leichentracht der Weiber. Mieder, Latz, Rock und Schürze waren aus schwarz-

²⁰ Je nach dem Stande und Reichthume des Verstorbenen gibt es bei den Altenburgern gewöhnlich 4 verschiedene Arten der Beerdigung. Die erste und solenneste ist Die mit Abdankung und Leichenpredigt. Die Abdankung hält der Pfarrer in dem Hofe des Trauergutes, indem er in der Regel auf der „Heiste“ steht, einer 4 Ellen breiten und beliebig hohen, gepflasterten Erhöhung, welche sich um die Wohn- und Wirthschaftgebäude herumzieht. – Die zweite Art der Beerdigung ist Die, daß die Leiche von dem Prediger und den Schülern nebst ihren Lehrern abgeholt, eine Abdankung aber nicht, wol aber in der Kirche eine Leichenpredigt gehalten wird. Bei der dritten Art unterbleibt auch die Abholung, die Leiche wird vielmehr – wenn der Verstorbene in dem Pfarrdorf selbst lebte – bis an einen von dem Pfarrer festzusetzenden Punkt getragen, oder gefahren, sobald der Verstorbene auswärts wohnte, und bloß eine Predigt gehalten. Bei der vierten und letzten Art der Beerdigung wandelt sich die Predigt in eine bloße Rede (Sermon) am Altare in der Kirche.

Unter sogenannten Segenleichen verstehen die Altenburger die Begräbnisse der an ansteckenden, gewöhnlich exanthematischen, Krankheiten (*Hautkrankheiten JK*) verstorbenen Kinder und Erwachsenen, welche in aller Stille zu Grabe getragen werden und bei deren Beerdigung der Prediger nur den Segen am Grabe spricht. Die letztern Arten der Begräbnisse sind nur bei den ärmsten Leuten üblich, ein angesehener Bauer läßt die Seinen immer mit Abdankung und Leichenpredigt begraben. Das Grabmachen und Tragen der Leichen verdingen die Communen entweder an Tagelöhner, oder die Leidtragenden müssen es von ihren Knechten oder Tagelöhnern besorgen lassen, oder aber – und Das ist gewöhnlich der Fall – die 6-8 nächsten Nachbarn haben dafür zu haften, wofür sie jedoch nebst dem Pfarrer und Schullehrer und den übrigen Verwandten und Gästen den Abend nach der Beerdigung zu dem sogenannten Leichenessen, einer Mahlzeit geladen werden, die die nächsten Verwandten des Verstorbenen geben, und bei welcher gewöhnlich Suppe, Rindfleisch, altes Huhn nebst Zuspeise als Voessen, und Fisch mit brauner Butter, eine oder zwei Sorten Braten nebst Zuspeise als Hauptessen verabreicht werden.

geblumtem Kattun gefertigt, eine eigenthümlich geformte schwarze Mütze bedeckte den Kopf, und selbst die Strümpfe waren schwarz. Die Männer trugen ihre gewöhnliches „Schwarzen“. Fackeln tragende Knechte gingen vor, neben und hinter dem Zuge her, und bildeten, als der Conduct auf dem Friedhofe angekommen war, einen Halbkreis um das Grab, in welches des todten Freundes sterbliche Hülle unter dem Gesange: „Nun lasset uns den Leib begraben!“, hinabgesenkt werden sollte. ... Während der Sarg nun in die Gruft gesenkt wurde, und jeder Anwesende eine Handvoll Erde, Friederike aber ihren Kranz von weißen Rosen darauf geworfen hatte, stimmten die Schüler das durch seine hohe Einfachheit tief ergreifende Lied an: „Wie sie so sanft ruh'n“, durch dessen klagend tröstende Weise das dumpfe Gepolter der Erdschollen hörbar wurde, die sich höher und immer höher über dem Pfostenhause des Todten wölbten. Jetzt setzte sich der Zug nach der Kirche in Bewegung. Schon zogen die Geister des Schmerzes durch die klagenden Mollaccorde der Orgel, und lockten Thränen in die Augen aller Anwesenden, die noch reichlicher flossen, als nun der Pfarrer die Kanzel bestieg, und in seiner Predigt den Himmel anflehte, Balsam zu gießen in die Herzen Derer, die der Tod des eben beerdigten Jünglings gebrochen habe.

(Seite 123)

4. Die Kindtaufe und das Vogelschiessen.

(Seite 131)

Der Vater Grillenfänger hatte es sich trotz seiner trüben Stimmung, in welche ihn Georgs Misgeschick versetzt, nicht nehmen lassen, eine „rächte Kengerkärmse“²¹ zu veranstalten, wozu natürlich die Bewohner des ganzen Dorfes zu einem wenigstens dreitägigen Schmauße geladen werden mußten, auf welchem es mal recht buntüber gehen sollte. ... aber es ward mir bereits gemeldet, daß alle Gevattern sich – wie es bei uns Altenburgern Sitte ist – in der Wohnung des Schulmeisters eingestellt hätten, die Töne der „Bimmel“²² verkündeten ebenfalls, daß die Taufhandlung beginnen könne, wann sie wolle, nur der Onkel „Gevatterskärl“ zögerte noch immer mit dem Erscheinen, so zahlreich sich die übrigen geladenen Kindtaufgäste bereits auch eingestellt hatten. ...

(Seite 143)

Pinchen war dem Onkel nachgegangen, und wurde eben nebst diesem von dem Vater Märten in die „Puhrstube“²³, geführt.

(Seite 149)

... Die Wehmutter hatte bereits das blaudamastene Taftuch mit den goldenen Franzen und Troddeln über meinen Sprößling gebreitet, ließ es sich nun, Diesen auf den Arm nehmend, mit Nadeln an ihren Festmantel befestigen, damit es kein böswilliger Luftzug entführen und meinem Kleinen die Grippe in den Leib nebeln könne; drückte sich dann die bei dieser Gelegenheit ganz eigenthümlich geformte Haube fester auf den Kopf und schritt nach der Thüre. Ich als Vater mußte nach altenburgischem Brauche der Taufceremonie in der Kirche beiwohnen, stellte mich deshalb zurecht, und staunte, daß der liebe Schwager sich von dem Vater Märten eben Dinte und Feder geben ließ. – Was wollte er doch machen? – Ich sollte es sogleich erfahren, denn eben zog er einen Pathenbrief aus der Brusttasche seines Fracks und füllte zu meinem Entsetzen die in demselben zwischen den Knittelverspoesien gelassenen Vacua²⁴ durch diverse monströs-gelehrte Hieroglyphen aus, welche dem Anscheine nach seinen Vor- und Zunamen, sowie das Datum und die Zahl des laufenden Jahres bedeuten sollten.

Was machst Du denn da? fragte ich.

Ich schreibe ein pro Memoria für Dein Söhnchen! erwiderte er mit Ruhe.

Und zu welchem Zwecke? fuhr ich ahnend fort. ...

²¹ Kendtoefte, auch wol schlechtweg Wuhlläben, soviel als: Kinderkirmse, Kindtaufe, Wohlleben.

²² Die kleine Glocke auf dem Thurme, welche bei den Taufen solcher Kinder, deren Aeltern in dem Kirchdorfe selbst wohnen, um 3 Uhr Nachmittags geläutet wird, ohne daß deshalb der Taufactus sogleich zu beginnen braucht, während man bei Taufen auswärtiger Kinder dieselbe erst dann zieht, wenn der Kindtaufzug sich der Kirche naht.

²³ Empor-, Oberstube. Das obere Stockwerk der Häuser wird „Bun“ (Boden), der Getreidespeicher „Iberbun“ (Oberboden) genannt.

²⁴ Fußnote Joachim Krause: Leerstellen

(Seite 152)

Die Wehmutter hatte, dort stehend, bereits mehre Male recht vernehmlich gehustet, die versammelten Nachbarn und Anspanner²⁵ sich zu Paaren, die Frauen nach ihnen, in Ordnung gestellt. In langsam-feierlichem Zuge bewegten wir uns, die Wehmutter und ich voran, nach der Schulwohnung, aus welcher uns schon der andere „Gevatterskerl“ außer dem Onkel, meine verheiratete Schwägerin und eine unverheiratete nahe Verwandte entgegenkamen. Ich hatte dem Vater Märten nachgeben, und eine Taufceremonie mit Orgelbegleitung bestellen müssen. Die weiblichen Gevattern und weiblichen Gäste nahmen in den Weiberstühlen im Schiffe der Kirche Platz. Die Männer begaben sich theils auf die Emporkirchen, theils in Stühle ebenfalls im Schiffe der Kirche und dem Taufsteine möglichst nahe gelegen. Die Frau Schulmeisterin stand, den blankgescheuerten Zinnkrug mit dem Taufwasser in der Hand, dem Altare nahe, die Wehmutter nahm den Kleinen aus dem Bettchen, und empfing nun von den hinzutretenden Gevatterinnen seidene Tücher und Pathenbriefe, mit seidnem Bande umwunden. In ihnen fanden sich bei späterer Eröffnung nebst einer erklecklichen Anzahl gottseliger Wünsche für das Wachsthum und Gedeihen des kleinen Pathchens mehre Dukaten vor. Hierauf schritten die Freigebigen, Jede natürlich in größter Gala, mit kleinen, abgemessenen Schrittchen und ehrbarer Grandezza auf die Gevatterskerle zu, rochen auf dem Wege dahin verschiedene Male an mächtige Blumensträuße, die sie neben dem blüthenweißen Batisttaschentuche, in dessen Zipfel allerhand Blumen und Figuren gestickt waren, in der einen Hand hielten, während sie in der andern die Geschenke für die Gevatterskerle trugen. Der Unverheiratete ward von der unverheirateten Gevatterin mit einem „häßlich-schinen, schäckigten, seidnen Franzenlappen“ begabt, der außer der Summa der Regenbogenfarben noch einige tausend Farbennüancirungen enthielt, von denen sich wahrscheinlich selbst Göthe in seiner Farbenlehre Nichts hat träumen lassen. Der Onkel Justizrath erhielt dagegen ... Zeug zu einen seidnem Gilet²⁶.

Der beschenkte Bauer revanchirte sich für seine Gabe durch ein trockenenes: „Schön Dank, bale wedder!“ Von dem Onkel aber – einem äußerst generösen, freigebigen Manne, zumal gegen Frauenzimmer – erhielt eine Jede ein Paar wunderschöne in Silbercanevas gestickte Strumpfbänder, die wahrscheinlich auf dem nächsten „Garmerte, Ihrten- oder Kermsschmauße“²⁷ unter die Bekanntinnen der Begabten

²⁵ So nennt man nur diejenigen Bauern, welche bei der herzoglichen Kammer, dem Consistorium oder dem Kreisamte Frohne zu leisten haben. Die Häusler werden bei Aufgeboden, Vermeldungen etc. blos Nachbarn und Einwohner titulirt.

²⁶ Bei Knaben steht in der Regel bloß eine Frauenperson Gevatter, die dann ihre beiden Gevattersmänner mit Geschenken begaben muß. Bei Mädchen findet das Gegentheil Statt, d. h. der eine männliche Gevatter hat sich bei den zwei weiblichen Taufzeugen mit Geschenken abzufinden. Reiche Altenburger nehmen von ihren Gevattern höchst selten Pathengeschenke an Geld („Eigebenge“), doch müssen sich diese zu den sogenannten „Drei- (an andern Orten Sechs-)wochen“ durch Tücher, Stoffe zu Kleidern und andere Artikel für die Wöchnerin abfinden.

²⁷ Jahrmart, Ehrten- und Kirmeßschmauß, nebst den Hochzeit-, Kindtauf- und Erntepredigtschmäußen sind die Hauptgötterfunken der altenburgschen Freude. Das „Garmert“ ist besonders für die junge altenburgsche Schöne ein Quell der reinsten Freuden. Kronbiegel sagt darüber Folgendes, was ich als völlig wahr bestätigen kann: „Wenn in der Hauptstadt Jahrmart gehalten wird, so gehen die jungen Bursche und Mädchen truppweise dahin, kommen in einem öffentlichen Wein- oder Bierhause zusammen und vergnügen sich da mit Tanz-, Gesang und Saitenspiel, wozu sie (wol nur die Galans) wacker schreien und jauchzen, gehen auch paarweise auf dem Markte spazieren, und die jungen Bursche kaufen ihren Dulcineen gewöhnlich einen kleinen „Garmert“, der gewöhnlich in Confect und Zuckerwerk besteht, und wovon ihnen der Geliebte das erste Stück in den Mund, die übrigen aber oben in den Latz steckt. Jedoch hat er nach gegebenem Geschenk das Recht, sie auf den Abend nach Hause zu führen, ein Recht, worauf auch die junge Bauernschöne den größten Anspruch macht, oder wenn sie nicht heim geführt sein will, lieber kein Jahrmartgeschenk annimmt. Ob auf diesen „Heemführten“ die Gesetze der Sittlichkeit allemal streng beobachtet werden, überlasse ich einem Jeden zu eigener Beurtheilung! (Aus Kronbiegels: „Kleidertracht und Sitten der altenburgschen Bauern.“ Altenburg, Petersen 1783.)

den Evisapfel des Streites und des Neides werfen werden. Ich glaube, Das hat der alte, sarkastische Streitkopf auch nur beabsichtigt! – In dem ersten Weiberstuhle zunächst dem Taufsteine und der Kirchenthüre säete Evchens alte Tante den Samen der Rührung in die empfänglichen Herzen der zahlreich vorhandenen Dorfjugend durch eine Legion Platzkuchen, welche ihr meine „Mittel- und Kleenemehd“ in „Kartunhalslappen“ nachgetragen hatten, während der Pfarrer in der Sakristei den Taufsermon, womit er mein väterliches Herz zu rühren beabsichtigte, nochmal memorirte, und der Schulmeister auf der Orgelbank sich auch wacker rührte, meinem vielfach bewegten kindtaufväterlichen Herzen dadurch, daß er das Lied: „Nun danket Alle Gott! etc.“ recht rührend durch alle erdenklichen Dur- und Mollaccorde hindurch variirte und modulierte, eine recht fühlbare Schlappe beizubringen suchte. S' ist doch wirklich eine erschrecklich rührende Geschichte für einen gefühlvollen, empfindsamen Vater die Taufgeschichte des ersten Früchtleins seiner Liebe! – Mein kleiner Georg schien auch ganz ergriffen davon, und schrie mitten durch die schulmeisterlichen Rührfugen hindurch ein recht vernehmliches Zeter. – Endlich hatte der Pfarrer den Taufsermon geendet, mein kleiner gerührter Sohn die bei uns Altenburgern üblichen Namen Georg Martin Melchior Zacharias Johannes²⁸, der Schulmeister als Extrabeilagen zu seinem Kindtaufsteuerbuche diverse Achtgroschenstücke und harte Thaler, die von den Pathen nach beendigter Ceremonie in das Taufbecken geworfen wurden, empfangen, die Jungfer Gevatterin meinen mit biblischen Namen so reich dodirten Sprößling auf den Arm genommen²⁹, und in langsam feierlicher Procession, wie wir gekommen waren, bewegten wir uns wieder nach Hause, um nun vor der Hand Kaffee und Kuchen, dann Bier, Branntwein und Kuchen, und endlich am Abende mit Zuziehung des Pfarrers und Schullehrers nebst deren Gattinnen die Hauptmahlzeit, und endlich zum Schlusse einen tüchtigen Punsch einzunehmen, welchem etwa ein dutzendmal Gebräude aus gleichen Theilen ostindischer Giftbohnen, gebrannten Möhren oder Runkeln, auch wol Gerste, auf jedem altenburgschen Schmauße vorgehen und wieder nachfolgen müssen.

(Seite 159)

Meine Kindtaufgäste trieben sich in fröhlichem Gewirre an- und durcheinander, und richteten eine entsetzliche Massacre unter den Kuchen- und Kaffeevorräthen an, die ihnen von dem bei dieser Gelegenheit zum „Kengerkärmsenbitter“ ernannten Rebinzschneider vorgesetzt wurden.

(Seite 166)

Es begann bereits zu dunkeln, als ich auf dem Schießplatze ankam. Zwar donnerten die Büchsen der Scharfschützen längst nicht mehr dem unglücklichen Vogel Tod und Verderben auf das goldglänzende Gefieder, wol aber fehlte es nirgend an regem Leben und Treiben. Die Officiere der alten Bürgergarde schritten mit ihren einseitigen Epauletten und voluminösen Hüten gravitatisch durch den Troß der Gesellen und Bauernknechte, aus welchen zum Theil das wilde Delirium der im Grüenthale requirten Korn- und Rumschnapsgeister sprach, während der Löwe in der ambulanten van Aakenschen Menagerie durch sein Donnergebrüll die lärmenden Trunkenbolde zur Ruhe verweisen zu wollen schien und das Nachtigalläffchen am Eingange der

²⁸ Für gewöhnlich abgekürzt in: Göрге, Märten, Mälcher, Sacker, Hans.

²⁹ Der Gebrauch, daß die Jungfer Gevatterin das getaufte Kind aus der Kirche nach Hause trägt, ist durchaus nicht constant. An einigen Orten wird es von der „Kendfra“ wie hinein in die Kirche, so auch aus derselben wieder herausgetragen, an anderen dagegen trägt es die verheiratete, und wieder an andern die unverheiratete Pathin aus, aber nie in die Kirche.

Thierbude brüderlich sein eben empfangenes Butterflädchen mit dem Kakadu theilte, der neben ihm sich in dem glänzenden Messingringe schaukelte. Dicht neben dem breternen Raubthierpallaste versuchte der Hanswurst aus dem Circus gymnasticus der englischen Bereiter eine Eroberung an der allerliebsten Altenburgerin zu machen, die eben dem Carousselmanne den fälligen Sechser bezahlte, damit ihr jüngerer, pumphosiger Bruder nochmal den andalusischen Hengst aus Buchenholze besteigen und mit seinem Speere die Ringe herabstechen könne, die der einäugige Invalid mit unermüdlichem Eifer immer wieder dem Kasten einverleibte. Hier schlenderte ein Elegant, den das gelbe Band im Knopfloche des bronzefarbenen Frackes als einen Tanzpränumeranten bezeichnete, am Arme eines flotten Altenburgers, dessen glühendes Gesicht und keuchende Brust zur Genüge bezeugten, daß auch ihn die Tarantel des Tanzes im Schützensaale gestochen gehabt, zu dem Gottmenschen – wollt' ich sagen: Grogmenschen, Rumpano, der eben den weißgeschürzten Koch am Kasserole hinter seinem geschmackvollen Zelte nach Gebühr heruntermachte, daß er in der Eile Salz statt des Zuckers in den Nekos gethan. In der Loge strichen die Musiker, beneidet und getadelt von den belfernden Hautboisten, die auf Befehl Sr. Durchlaucht mit ihren Straußwalzern keine Menschen mehr zu Tode hetzen durften, den göttlichen elektro-magnetischen Schwindsuchtgalopp, während den Hazardspielern im untern Geschoß von einem verwegenen Schusterjungen ein ganzes Kartenspiel vor sichtlichen Augen gekapert wurde, damit er auf seinem, ohne Wissen des Meisters hinter die Pfefferküchlerbude practicirten Schusterschemel ein Pharaon en miniature etabliren könne. Unter den laubreichen Bäumen vor dem Schützenhause bot ein verunglückter Musensohn die braunschweiger Würstchen als Cholerapräservativmittel mit staunenerregender Eloquenz und Fouque'schem Redebombaste aus, während hinter seinem Stande der listige Hebräer mit dem rothfuchsigem Barte den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu Zeugen anrief, daß nicht der feilgebotene Nanquin, wol aber er vielleicht etwas Weniges stincke, wenn überhaupt der mephitische Dunst, den der schlitzenpferdartig herausgeputzten, post-räthlichen Köchin zartes Riechorgan in der Nähe wittern wollte, nicht eine von dem Orator nebenan unerwähnt gebliebene Eigenschaft der sich selbst lobenden Präservativmittel sei. Vor der Kopfabschneiderbude trieb die geschmackvoll uniformirte und armirte neue Järgergarde die rachsüchtigen Gassenbuben zu Paaren, die gegen den Magiker eine Pulverschwörung einleiteten, nachdem dessen Famulus nicht zu bereden gewesen war, das Entree von einem Groschen auf einen Sechser herabzusetzen, während eine verzweifelnde Meisterin den nichtswürdigen, schwefelsüchtigen Lehrburschen vergebens in allen Heller- und Sechserrestaurationen suchte, der für die antike, großmütterliche Bettwäsche die benötigten Thaler vom Leihhause holen sollte, ohne die sie bei der allgemeinen Lust daheim bleiben müßte mit ihrem gerechten Schmerze und ihrer unversetzten Wäsche. Inmitten des beweglichen, verwirrten Knäuels der Lust, der seine demant'nen Fäden zu einem unzerreißbaren Netze verkettet zu haben schien, in welchem Alte und Junge, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke sich willig fangen ließen, stand, einen jungeichenen Pfahlstock oder Stockpfahl als Hypomochlion seines Gesäßes benutzend, als unverrückbares Centrum ein collossaler Bauernknecht und documentirte seinen ökonomischen Beruf sattsam durch die edle Ueberwindung, womit er ein halbes Dutzend Häringe verschlang, ohne daß er die Seesalz- und Laakenaggregate entfernte, die nothwendigerweise eine bedeutende Volumen- und Gewichtverringerung der gesalzenen Lieb-linge bedingt hätten. Zunächst der Vogelstange verfeuerwerkten die Herren Kaufmannslehrlinge die während des ganzen Jahres gekaperten und aufgesparten Schwefelholz- und Schnupftabackdreier, und blickten sich blühend den feurigen Glanzmeteoren nach, die als leuchtende Sonnen aufgingen über dem in ein magi-

sches Halbdunkel gehüllten mit unzähligen Buden und Zelten besetzten Wiesenplan, auf welchem statt der zusammengetretenen Grashälmchen eine lebendige lachende Flora reizender Stadt- und Feldblumen allen Farbenreichtum der Ausschnitt Händler entfaltetete, und von Stadt- und Landschmetterlingen aller Art, von summenden Käfern und Wespen umschwärmt wurde, während das lichtscheue Genus der Fledermäuse in die schöne Gegend jenseit der Ladenfeuerwerker entflatterte, wo schmöllische und meuselwitzer Nachtviolen als zarte, sinnige Pflanzen der Liebe in bescheidener Zurückgezogenheit grünten und blühten. Durch Rotten vierschrötiger Bauern, delirirender Handwerksburschen, mobiler Schneider, dramatischer, noch von dem Auspuffe bei der letzten Vorstellung des Hamlet im „Pfluge“ mit sich und der Welt zerfallener Handschuhmacher, rabulistischer Ladendiener, politisirender Schuster, emeritirter Leichencassenvergeuder, sächsischer Eisenbahnactionnaire, leipziger Lords, naumburger Weinessighändler, zeitzer Banquiers, reußischer Feldmarschälle, banquerotter Spieler, räsonnirender Hautboisten, kreuzfideler Soldaten, podagrischer Advocaten und Räte, eben gekrönter Ehemänner, berußter Lampenputzer, nichtswürdiger Schornsteinfeger, demagogischer Gassenjungen, hochnäsiger Schreiber, vacirender Komödianten hindurch, an verschmitzten Kammerzöfchen, verschmachtenden Köchinnen, koketten Nähterinnen, vestalischen Stubenmädchen, stummen Obstweibern, impertinenten Wirthstöchtern, angenehmen, durch Thränen lächelnden Witwen, begehrliehen Schneiderweibern, antiken Putzmacherinnen, kupfrigen Holzspellerflammen, geputzten Doctorsfrauen vorüber, neben den zahllosen Landmädchen hinweg, die gemeinlich truppweise, gleich Rudeln schüchterner Rehe, verschämt und ehrbar den Plan auf- und niederschlarften, und von den überall zum Kaufe ausgebotenen flüssigen und soliden, erhitzenden und kühlenden, spirituösen und wäßrigen Herrlichkeiten gar Wenig genossen, und sich nur auf die Gratisbeilagen zu dem voluminösen, humoristischen Bilderwerke des altenburgschen Vogel-schießens: unterschiedliche Millionen Staubkörner nebst einigen Decillionen kurzweiliger Püffe und Rippenstöße, auch etwa auf das kolossale Pfefferkuchenherz mit dem ergreifenden Knittelverse, beschränkten, das der sinnige Hans oder Michel für sein Herzblatt ausgesucht; durch alle diese Gruppen der einheimischen und fremden Menschheit hindurch also, an ihnen vorüber und neben ihnen weg, hatte ich einige Stunden lang die Flexion der verba drängen und stoßen in der Activ- und Passivform und durch alle tempora, numeros et modos mit angesehen, hatte hier einen Bauer das Deckelhütchen, dort seiner Frau das rothstreifige Strumpfband, hier einen Bürger das Gleichgewicht, dort seiner Frau die Geduld, hier einem Liebhaber den Verstand, dort einem Mädchen das Herz verlieren, aber nirgend meine entlaufene, sündhafte Schwester gesehen, und windelweich gedroschen und gestoßen, in der trübsten Stimmung erreichte ich endlich den mit Blumengewinden austapezirten, hellerleuchteten Bretersalon des göttlichen Sala. ...

(Seite 176)

In meinen vier Pfählen ging es mittlerweile noch lustig her. Das Solo Couleur! und Passe! der Skaath- und Tippspieler, sowie das Klappen der Zinndeckel auf die Steinkrüge schallte mir schon von Außen entgegen; doch legte sich augenblicklich der Tumult in Etwas, als meine kriegerischen Weiber in ihrem Soldatenschmucke an Evchens und meiner Seite hereingerasselt kamen. Schafft zu essen für die Einquartierung! rief die wilde Molly gebieterisch, während ich ging, nach meinem lieben Georg zu sehen. Ruhig wie ein Engel lächelte der schlafende Kleine. Ich küßte ihn herzlich und ging zur Tafel, die auf dem Seitengebäude schon arrangirt war. Natürlich hatten die weiblichen Gevattern den Vorsitz. Ihnen zur Seite nahmen die Soldaten, ich ihnen gegen über neben dem Pfarrer Platz. – Der Rebinzschneider

schlüpfte wie ein Aal hin und wieder, und hatte die unübersehbar lange Tafel mit Wein, Branntwein und Bierkrügen überladen. Zuerst kam geistliche Speise: ein Liedervers, den der Schulmeister vorsang, und ein kurzes Tischgebet. Nach dieser kam die Suppe. Nach der Suppe erschien das „Voessen“, bestehend in Rindfleisch mit Reis oder Kohlrabi. Nach demselben kam ein Teller mit – einem Häufchen Salz, dem bald ein ähnlicher folgte, und auf welche beide die Gäste Geldstücke legten. Ich hatte bis jetzt selbst noch nicht gewußt, daß auf diese Art Spenden für Koch oder Köchin, den „Kärmsbitter“ u. A. gesammelt werden, wobei die männlichen Gevattern die weiblichen zu übertragen haben. Kaum war nun aber eine gebratene Gans mit Gefolge auf der Tafel zum Vorschein gekommen, und von dem Schulmeister, dem das Zerlegen der Speisen obliegt, angespiest worden, so gab der Gevatter seinen lächelnden Gevatterinnen das „Gevatterküßchen“. Auf die Gans folgte Fisch mit brauner Butterbrühe und darauf noch ein Sortimentchen von allerlei Braten und Fleischsorten, worunter ein mit Salbeiblättern prächtig aufgeputzter Schinken mir die liebste Erscheinung war. Ein Ziegenkäse, den die Höllenmaschine unter ihrem Herzen getragen, sollte das Mahl beenden, als der unermüdliche Diener noch eine Anzahl riesiger Aschkuchen mit brennenden Wachsstöckchen und Blumen besetzt, vor uns hinsetzte.

Betroffen sahen Molly und der Fähnrich sich an. Laßt Euch nicht bange sein! tröstete ich schnell: Ich wünschte nur, daß Ihr vor dem Vergiften so sicher wäret als vor dem Ueberfüttern! „Das sind die Theilkuchen!“ erläuterte der Rebinzchenschneider, und der philanthropische Schulmeister überhob ihn wie mich des Gevatterbittens, einer noch mehr in das Detail gehenden Erklärung dadurch, daß er sich sogleich mit einem übergroßen Messer über die Kuchen machte, einen jeden in 12 bis 16 Stücke zerlegte und jedem Gaste ein solches Stück zu beliebiger Benutzung am anderen Tage übergab.³⁰ ...

³⁰ Es ist eine große Rücksichtslosigkeit gegen ihren Stand, daß die Schulmeister sich noch immer zu Speiser zerlegungsmaschinen brauchen lassen. Sollte denn dadurch, daß der Koch die Speisen vor dem Auftragen derselben in der Küche zerlegte, jener ehrwürdige Stand dieser lästigen, oft herkulischen Arbeit nicht enthoben werden können?